

# VOLKSWAHR

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er scheint täglich außer Montag.

Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21.

Breslau, Dienstag, 26. Januar 1892.

3. Jahrgang.

## Die Frauenfrage im Jahre 1891.

Der Kampf um die volle Geltendmachung der Menschenrechte und die Gleichberechtigung und gesellschaftliche Gleichstellung der bisher Bevormundeten und Unterdrückten begreift, wie leicht zu erkennen, auch die sogenannte „Frauenfrage“ in sich, womit eben das Bestreben eines Teils des weiblichen Geschlechts bezeichnet wird, dem männlichen Geschlecht rechtlich gleichgestellt zu werden. Unter dieser rechtlichen Gleichstellung versteht man besonders die Zulassung der Frau zum Studium der Wissenschaften und den entsprechenden Staatsprüfungen mit der sich an diese anknüpfenden Berechtigung der praktischen Ausübung eines so erwählten Berufes.

Es ist erklärlich, daß dieses Bestreben bei unseren von Vorurteilen und zopfigen Ansichten erfüllten, gesetzgebenden und regierenden Körperschaften auf große Hindernisse stößt und zwar am allermeisten in Deutschland. Wir geben im folgenden eine Zusammenstellung der uns in dieser Beziehung im abgelaufenen Jahre zur Kenntnis gelangten äußeren Lebenszeichen.

Die Bittschrift, welche der deutsche Frauenverein „Reform“, mit seinem Sitze in Weimar, an verschiedene deutsche Landtage und Landesregierungen gerichtet hat, ist von diesen durchweg durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt worden. Im preussischen Landtage haben ein paar nationalliberale Abgeordnete noch etwas daran herumgetüftelt, sind aber doch nicht weiter gekommen. In Württemberg hat man sich zu der hohen Weisheit verfliegen, zu beschließen, erst abzuwarten, welche Erfahrung das Ausland in dieser Hinsicht machen werde, um alsdann später auch Stellung zu dieser Frage zu nehmen, denn das gab man doch zu, „aus der Welt schaffen oder zu Tode schweigen läßt sich diese

nicht mehr; wie aber eine Lösung sich finden wird, stehe vorerst noch im Dunkeln.“ meinte man dort. Natürlich! Dagegen kommt uns die Nachricht zu, die badiische Regierung habe die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium, zunächst in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, genehmigt.

In politischer Beziehung ist ein Fortschritt in Sachsen zu verzeichnen. Die Kreisshauptmannschaft zu Zwickau hat den ihr unterstellten Behörden die Mitteilung zugehen lassen, daß es laut Verordnung des Ministeriums des Innern in Anbetracht der in der letzten Zeit eingetretenen Veränderungen in der Gesetzgebung in Zukunft auch Frauen gestattet sein solle, Vereinen, die sich auf öffentliche Angelegenheiten beziehen, als Mitglieder anzugehören.

In München aber ist das wiederholt erfolgte polizeiliche Verbot einer öffentlichen Frauenversammlung mit rein gewerkschaftlicher Tagesordnung durch richterliche Entscheidung als ungerechtfertigt bezeichnet worden, weil nach dem bayerischen Vereinsgesetz „alle Staatsangehörigen“ das Recht haben, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln, und es einer besonderen Erlaubnis hierzu nicht bedürfe. In Konsequenz dieses Richterspruches müßten nun in Bayern die Frauen nicht bloß zu Gewerkschafts-, sondern auch zu politischen Versammlungen Zutritt haben. Dagegen werden sich aber diverse Verwaltungsbehörden wol noch mit Nägeln und Sägen wehren.

Gegenüber den oben erwähnten Hindernissen sind erfreulicherweise folgende zwei Tatsachen zu verzeichnen. Fräulein Luise Müller aus Hirschfeld in Sachsen hat für ihre wissenschaftliche Abhandlung „Grundzüge einer vergleichenden Anatomie der Blumenblätter“ von der Hochschule in Zürich den ersten Preis und nach gut

bestandener Prüfung in Pflanzen-, Tier- und Erdkunde die Doktorwürde „mit höchstem Lobe“ erhalten.

Sodann hat ein Fräulein Elisabeth Winterhalter, Dr. med., sich als praktische Ärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Frankfurt a. M. niedergelassen.

Gehen wir von Deutschland in andere Länder über.

Auf Anregung des Ministers Kallay hat sich die österreichische Regierung entschlossen, weibliche Ärzte in Bosnien und der Herzegowina anzustellen. Diese Forderung erwies sich notwendig, weil erkrankte Mohammedanerinnen trotz aller Bemühungen sich entschieden weigerten, männliche Ärzte zuzulassen. Bei Anstellung dieser weiblichen Ärzte soll weder auf Nationalität, noch auf Konfession gesehen werden. Zwei Damen, welche die Züricher Hochschule besucht haben, sind bereits angestellt. Ebenso wird berichtet, daß mit Anfang des neuen Jahres in Unter-Tusla in Bosnien ein Fräulein Anna Beyer, Dr. med., ihre medizinische Praxis eröffnen wird und zwar als von der österreichischen Regierung angestellte Ärztin für Frauen- und Kinderkrankheiten. Diese Ärztin ist gebürtig aus Prag und hat ihre Studien in Bern gemacht.

Aus der Schweiz kommt die Nachricht: Frau Dr. Kempin erhielt vom Erziehungsrat des Kantons Zürich die Befugnis an der juristischen Fakultät Vorlesungen über römisches, englisches und amerikanisches Recht abzuhalten. Sie ist die erste Frau, welche in der Schweiz zum Lehramte zugelassen wurde. Das aus deutschen und schweizerischen Konservativen zusammengesetzte Professorenkollegium der Züricher staatswissenschaftlichen Fakultät hatte sich gegen die Zulassung der Frau Dr. Kempin ausgesprochen.

## Better Fritz.

Nachdruck  
verboten.

Von Erdmann-Schatrian. Uebersetzt von Ludwig Pfau.

(Fortsetzung.)

„Urjchel,“ sagte sie, während sie das Halstuch ihres Herrn aufband, „laufen Sie gleich hinunter auf den Majaniplatz, da werden Sie rechts von der Kirche ein Gäßchen sehen und links in dem Gäßchen auf einer niedrigen Mauer ein grünes Geländer. Da wohnt der Doktor Kiebert; er wird wol wie gewöhnlich seine Reifen und Rosenbäume beschneiden. Sagen Sie ihm, er solle gleich kommen, Herr Kobus sei krank.“

In demselben Augenblick murmelte Kobus:

„Der Rebbe . . . der alte Rebbe.“

„Wollen Sie den alten David sehen?“

Er nickte mit dem Kopfe.

Käte rief schon zum Fenster hinaus: „Jörg! Jörg!“

Der kleine Jörg Koffel, der Sohn des Webers, reckte seine schmutzige Nase in die Höhe.

„Lauf und hole den alten Rebbe Sichel, lauf, sag' ihm, er solle gleich kommen.“

Der Knabe wollte schon fort, da blieb er stehen und rief:

„Da kommt er!“

Die Bächterin ging hinunter und begegnete unten an der Treppe dem alten Rabbiner, der eben herauf kam. Wie David die Käte hinten im Vorjaal stehen sah, stotterte er ganz los: „Was ist denn los? Was

ist denn los? . . . Er ist krank . . . Er ist hingestürzt, Kobus?“

Fritz schlug eben die Augen auf.

„Du bist krank, Kobus“, fuhr der alte Rabbiner mit derselben zitternden Stimme fort; „ist Dir etwas zugestoßen?“

Fritz blickte mit feuchten Augen auf Käte, und David verstand sofort, was er sagen wollte.

„Du willst mich allein sprechen?“ frug er.

„Ja“, murmelte Kobus.

Käte ging hinaus, die Schürze vor den Augen. David neigte sich zu ihm herab und frug:

„Du hast etwas . . . bist Du krank?“

Ohne zu antworten, schlang Fritz seine Arme um Davids Hals und küßte ihn. Dann sagte er:

„Ich bin sehr unglücklich!“

„Du, unglücklich?“

„Ja, der unglücklichste Mensch von der Welt.“

„Sage das nicht“, antwortete der alte David,

„sage das nicht; Du zerreihest mir das Herz damit! Was ist Dir denn zugestoßen?“

Da plagte Fritz heraus:

„Es war meine einzige Freude, David; ich dachte nur noch an sie, und jetzt will man sie einem andern geben!“

„Wen denn? Wen denn?“

„Die Susel“, antwortete er schluchzend.

„Ah!“ sagte der alte Rebbe, indem er sich wieder aufrichtete und die Augen vor Verwunderung weit aufsperrte, „die kleine Susel ist es, er liebt die kleine

Susel! So, so, so! Das hätte ich merken sollen! Aber ich sehe nichts Schlimmes dabei, Kobus; die kleine ist ein sehr liebes Mädchen, ganz was Du brauchst! Du wirst glücklich, sehr glücklich mit ihr sein.“

„Sie wollen sie ja einem Anderen geben!“ unterbrach ihn Fritz in Verzweiflung.

David öffnete die Tür und rief in den Vorjaal hinaus:

„Käte, ist die Mutter Urjchel noch da?“

„Nein, Herr David.“

Er machte die Türe wieder zu.

Fritz schien sich von seiner Verzweiflung etwas zu erholen.

„David“, sagte er, „Du rettest mir das Leben!“

„Nur munter, Schode“, sagte der alte Rebbe,

„steh auf, ziehe Deine Schuhe wieder an und laß mich machen. Wir gehen zusammen hinunter und halten um Susel an: Aber kannst Du Dich auf den Beinen halten?“

„Ach, wenn es gilt, um Susel anzuhalten“, rief Fritz, „könnte ich bis ans Ende der Welt laufen!“

Und nun begaben sie sich zusammen nach Meisental. Auf dem Wege erzählte Fritz seine ganze Lebensgeschichte. Dann ging der Rebbe voran als Brautwerber. Er blieb lange. Endlich ersahen er wieder, er gab kein Zeichen, und während Fritz nach ihm ausschaute, fühlte dieser seine Kniee wanken. Da langte der alte Rabbiner endlich mit der Hand in die Tasche seines großen Rockes bis zum Ellbogen, zog sein Taschentuch heraus, schnäuzte sich ruhig, als ob nichts

Aus Portugal wurde berichtet: Die Frauenemanzipation bringt bereits auch nach Portugal, wo die Frauen bisher vom öffentlichen Leben so gut wie ausgeschlossen sind. Umso mehr Aufsehen macht jetzt die Tatsache in Lissabon, daß dort eine Dame den medizinischen Studien obgelegen, dieselben glänzend absolviert hat und nachdem sie durch zwei Jahre an dem ersten dortigen Spital von San Jose als Assistentin praktiziert hatte, ihr wolverdientes Doktordiplom erhielt. In der medizinischen Schule in Lissabon wurde Frau Amalie Garbie in feierlicher Weise zum Doktor promoviert. Ihr Vortrag, der sich eingehend mit dem hyperischen Fieber beschäftigte, fand die lebhafteste Anerkennung.

In Amerika aber soll in dieser Beziehung ein geradezu großartiger Plan zur Ausführung gelangen. Die „St. Jtg.“ brachte nämlich vor einiger Zeit folgenden Bericht. Eine amerikanische Dame, Frau Potter-Palmer, die Präsidentin der weiblichen Direktionskommission der Weltausstellung von Chicago, bereist Europa. Der Zweck, welcher Frau Potter-Palmer über den Ozean geführt hat, ist der: für ihr Projekt einer die Frau betreffenden Abteilung der Chicagoer Ausstellung Anhänger oder vielmehr Anhängerinnen zu werben. Der Plan zu diesem originellen Werke ist nach echt amerikanischer Art, in den größten Zügen entworfen und zum Teil bereits ausgeführt. Alle Zweige menschlicher Tätigkeit, in denen die Frau eine Rolle zu spielen berufen ist, werden vertreten sein. Zunächst wird das Gebäude selbst, welches für die Frauenausstellung bestimmt ist, von einem weiblichen Architekten gebaut werden, der als Sieger aus einer eigens ausgeschrieben Konkurrenz hervorgegangen ist. Trotz der anfänglichen Befürchtungen des Preismittees ist dieser Wettbewerb geradezu glänzend ausgefallen, und die Schwierigkeit bestand nur darin, unter den vielen guten Einwendungen die beste auszuwählen. Fräulein Sophie Hansen, der schließlich der Preis zuerkannt wurde, ist eine geborene Dänegerin, 22 Jahre alt, und im Besitze aller Eigenschaften, um ein von ihr erbautes „home“ nachher durch ihre Anwesenheit darin zu einem Aufenthalt des Glückes zu machen. Das Gebäude wird auf einem der Plätze des Nation-Parkes errichtet werden, gegenüber dem See. Im Innern wird alles weiblich sein, das heißt weiblichen Ursprungs oder weiblichen Zwecks. Eine Galerie von mächtiger Ausdehnung wird mit Gemälden, Statuen oder sonstigen Kunstwerken ausgefüllt werden, welche von Frauenhänden geführte Pinsel, Meißel u. geschaffen haben. In anderen Gassen wird eine Bibliothek aufgestellt werden, welche ausschließlich von Frauen geschriebene Werke enthält. Ein Separatzimmer ist den weiblichen Journalisten gewidmet. In großen Räumlichkeiten werden die Hand-, vor allem die Näharbeiten untergebracht. Was auf Haushalt und Kindererziehung Bezug hat, wird ganz besonders berücksichtigt werden. In einer Mustertüche z. B., die mit allem nur denkbaren Komfort eingerichtet sein wird, werden täglich weibliche Dozentinnen Kurse mit Demonstrationen in den so wichtigen kulinarischen Wissenschaften halten. So weit der Bericht der genannten Zeitung. Selbstverständlich muß abgewartet werden, ob der ganze Plan in dieser Weise zur Ausführung gelangt. Aber

wenn dies auch nicht in diesem Umfange der Fall sein sollte, so wird die weibliche Abteilung der Ausstellung doch ihren Zweck erfüllen. Denn mehr und besser als alles Ein- und Gerreden und Einsendung von Dittschriften beweist eine vortreffliche Leistung die Berechtigung und den Beruf zu der betreffenden Verrichtung. Was einer gut oder gar vorzüglich zu leisten befähigt ist, das muß er auch leisten dürfen, ja das soll er leisten. Hierin ist eigentlich die Lösung der ganzen Frauenfrage enthalten.

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

□ Berlin. Aus dem Reichstage. Das in Wien abgeschlossene Abkommen zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn über den gegenseitigen Patent-, Marken- und Wappenschutz nebst Schlussprotokoll ist dem Reichstage zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorgelegt worden.

Eine Kommission zur Vorberatung hat sich gebildet. Die Sozialdemokratie ist darin durch Stadthagen-Niederbarnim und Tugauer-Breslau vertreten.

In der 154. Plenarsitzung handelte es sich um die erste, eventuell zweite Beratung des Handels- und Zollvertrages zwischen dem Reiche und der Schweiz nebst Schlussprotokoll.

Das Haus zeigte sich ungemein geprägt, ohne daß sonderlich neue Gesichtspunkte in den Vordergrund der Debatte getreten wären.

Wie „beseitigt“ man seine Feinde? Man lügt und schwindelt unter bekannter Devise frech darauf los, wie die Preussische Kreuzzeitung in ihrer Nr. 36.

In dem Artikel „Zum Religionsunterricht der Dissidenten“ nimmt die genannte Zeitung auf den Erlaß des jetzigen Kultusministers Bezug, betreffend den Religionsunterricht der Kinder solcher Eltern, welche einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft nicht angehören.

Der Kultusminister, Graf Zedlitz-Trützschler, hat durch diese Entscheidung eine Ministerial-Verfügung vom Juni 1877, die von Falk stammt, außer Kraft gesetzt. Die Falk'sche Bestimmung sagte, daß die Kinder aller Personen, welche in der Lage seien, ihren offiziellen Austritt aus einer der christlichen Landeskirchen nachzuweisen, ohne weiteres von der Teilnahme an dem schulpflichtigen Religionsunterricht zu entbinden seien.

Die „Kreuz-Ztg.“ jubelt über die reaktionäre Maßnahme nun natürlich zu, indem sie behauptet, daß die Beseitigung des Falk'schen Restriktives dringlichst geboten gewesen wäre. Das erweist aber eine unverkennbare Verlogenheit, weil im Interesse der Gewissensfreiheit und Toleranz die Aufrechterhaltung der Verfügung Falk's eine Notwendigkeit war und für fernere Zeiten ist.

Das feudale-antijemittische Blatt, das auf politischem Gebiete für den despotischen Absolutismus, auf religiösem für die Knechtung und Verdummung der Geister, auf wirtschaftlichem z. B. für den Brotzoll und die Verzerren der Nahrungsmittel mit einer fanatischen Wut in die Schranken tritt, schließt seine langatmigen und

giftigen Ausführungen mit einem Schlusssatz, den wir zum Amusement unser Leser hiermit niedriger hängen wollen.

Er lautet:

„Nimmt man noch hinzu, daß in Berlin längere Zeit Herr Kunert Religionsunterricht erteilte, ein Mann, den nicht einmal der „Vorwärts“ zum Korrektorenlesen (!?! D. R.) gebrauchen konnte, und den erst kürzlich schlesische Arbeiter (Welche und wie viele? D. R.) als einen ganz unfähigen Menschen (Welchen Spezialberichterstatler leistet sich die „Kr.-Ztg.“ hierfür? D. R.) bezeichneten, so wird man erkennen, wie sehr es not tat, von ministerieller Seite hier endlich einzuschreiten. Das Falk'sche Restrikt war geradezu eine Prämie auf die geistige Unfähigkeit jener angeblichen Menschheitsbeglückter, deren Beseitigung dringlichst geboten war.“

Jeder, der die hier mit zarter Hand angedeuteten Dinge genau kennt, weiß, was er von der Wahrheit solcher Behauptungen zu halten hat. Wir bemerken deshalb nur noch: Es ist natürlich, wenn Selbstsucht und Kurzsichtigkeit auf „Beseitigungs“-Gedanken kommen. Es ist rühmlich, wenn uns die abgefeimte Verlogenheit mit der Ausdauer des bezahlten Epichelntums verfolgt. Es ist endlich beneidenswert, von der brutalen Rohheit und der zelotischen Intoleranz gepakt zu werden.

Die Entfengängerei betreffend hat der preussische Minister des Innern eine Verfügung erlassen, wonach, wie jetzt durch Verfügung der Ortsbehörden in dem Kreise Boms bekannt gemacht wird, alle diejenigen Personen, welche als sogenannte Sachfengänger nach den westlichen Gegenden Deutschlands gehen wollen, sich bis zum 15. Februar bei den Polizeibehörden resp. Guts- und Gemeindevorständen gemeldet haben müssen. Am 15. Februar müssen die genannten Behörden dann weiter berichten. Man vermutet, diese Maßregel stehe mit der vom Reichskanzler im Reichstage angekündigten Gesetzesvorlage zur Regelung des Unterstütuungswohnstütes in Verbindung. Wir gestehen jedoch, daß uns eine gesetzliche Bestimmung nicht bekannt ist, auf welche sich jene Verpflichtung der vorgängigen Meldung stützen könnte.

Zur Entwicklung des Militarismus. Der „Hannov. Cour.“ läßt sich aus Berlin melden, daß der Finanzminister an die ihm unterstellten Behörden ein Rundschreiben erlassen hat, wonach für die Mobilmachungslisten für 1892/93 nicht nur eine bedeutend schärfere Handhabung der Wehrordnung, sondern auch wesentliche Aenderungen des bisherigen Verfahrens bei Unabkömmlichkeitsklärungen der Beamten angeordnet werden. Es wird also für 1892/93 eine weit geringere Anzahl von Beamten für den Mobilmachungsfall als unabhömmlich bezeichnet werden. Generell sollen nur Landwehroffiziere als abhömmlich bezeichnet werden. — Der Militarismus verschärft — wie man sieht — auch in dieser Richtung seine Forderungen von Jahr zu Jahr und Herr Miquel kommt denselben bereitwillig nach.

Ferner hat das Offizierkorps des preussischen Heeres sich nach einer Zusammenstellung der „Post“

vorginge, hielt es schließlich in die Höhe und schwang es in der Luft. Als bald machte sich Kobus auf den Weg, seine Beine galoppierten von selbst; er sprang wie ein Hirsch. In weniger als fünf Minuten war er am Hof. David, sein schmunzelndes Gesicht von unzähligen Runzeln durchzogen, empfing ihn lächelnd und mit funkenden Augen:

„He! he! he!“ sagte er leise, „'s geht gut . . . 's geht gut . . . man nimmt Deine Bewerbung an . . . warte doch . . . so höre doch!“ (Schluß folgt.)

### Ueber den Nutzen der Stenografie

auch für den Arbeiter schreibt uns ein Freund unseres Blattes: Die Stenografie kann Jeder brauchen, der überhaupt zu schreiben hat, sei es in der Korrespondenz mit Anderen oder auch nur für eigene Zwecke. Zur Führung von Tagebüchern, zu schnellen Notizen, zu Auszügen aus Büchern, Zeitschriften, Akten, zu Randbemerkungen u. dergl. eignet sie sich wegen ihrer Zeit- und Raumersparnis ganz besonders. Speziell für den Arbeiter ist noch Wert darauf zu legen, daß sie die Handschrift verbessert, den Freihandzeichenunterricht unterstüzt, das Augenmaß schärft und einen nützbringenden, tieferen Einblick in den Bau der Muttersprache gewährt, als die gewöhnliche Grammatik es tut. Es wird hierzu natürlich ein sich eng an die Sprache anlehndes, logisch aufgebautes und von Jedermann leicht erlernbares Kurzschriftsystem vorausgesetzt, wie wir es in dem

Koller'schen seit 1879 besitzen. In diesem System werden überhaupt die geringsten Anforderungen an Zeit, Handgeschicklichkeit und Geistesstärke oder Gedächtniskraft gestellt und daher der Lernende bald befähigt, die wenigen Mark, die er für Unterricht und Lehrmittel ausgegeben hat, wieder zu ersparen. Es geschieht dies bald in der Korrespondenz mit anderen, auch dieser Stenografie Kundigen, denn eine Postkarte — auf welcher sich stenografisch soviel schreiben läßt, als einem vier Seiten langen Brief — kostet bekanntlich nur 5 Pf. während ein Brief mit Einrechnung von Papier und Kopwert auf mindestens 11 Pf. zu stehen kommt. Für das Auge ist die markige, ungekürzelte Schrift Koller's nach dem vergleichenden Urteil von hervorragenden Augenärzten die empfehlenswerteste, da sie die Feinheiten des drucklosen Schreibens, wie bei den meisten anderen Systemen, nicht kennt. — Auch bei geringer handlicher Gewandtheit und weniger Übung befähigt die Stenografie den Kenner bald, Vorträgen und dgl. wenigstens soweit nachzufolgen, daß das Gehörte zum weitans größten Teile wörtlich aufgekommen und also der Inhalt gehörter Reden u. vollkommener erfaßt und häuslich reprimiert, also für den Geist besser nutzbar werden kann. Viele Arbeiter haben schon bei sonst leiblicher Schulbildung bald eine so gute Fertigkeit in der Ausübung der Stenografie erlangt, daß sie auf Grund derselben in eine höhere Lebensstellung als Bureaubeamte, Kompositoren, Privatsekretäre u. dergl. gerückt sind, und haben die unangenehme Arbeit mit angenehmen, gesunden Wirkungsweisen

fönnen. Auch als praktische Stenografen sind schon viel ehemalige Arbeiter nach dem Koller'schen System tätig, und tatsächlich wurden für viele Kongresse und technische Verhandlungen Arbeiter lieber herangezogen als Studenten, die in der Regel von den zu verhandelnden technischen Fragen nichts verstehen. Soll die Stenografie aber in obigem Sinne recht vielen Arbeitern zu Gute kommen, so wäre es zu empfehlen, daß alle Arbeiter nur ein System, und zwar das Koller'sche pflegten, wie dies von vielen Arbeiterbildungsvereinen auch bereits geschieht, denn nur wenn alle in einem und demselben System schreiben, können sich auch alle damit in pekuniärer Hinsicht billiger mit einander verständigen. Auch bei schon vorgerücktem Alter ist die Koller'sche Stenografie noch von Jedem leicht erlernbar, da sie weniger Gedächtnis- als einfache Verstandesgabe ist. Die Lehrmittel derselben sind zum Selbstunterricht leicht faßlich eingerichtet und werden durch das Stenografische Institut von G. Koller in Berlin N., Müllerstraße 180, gegen Einsendung von 3 Mark portofrei zugesandt. In zirka 150 deutschen Städten befinden sich auch schon Koller'sche Stenografenvereine, in welchen die Schrift gelehrt wird. Ein Beweis für die Universalität der in ihr zu Geltung gebrachten Ideen ist auch der, daß die Koller'sche Stenografie schon auf zirka 10 fremde Sprachen übertragen worden ist.

Dr. V.

im Jahre 1891 recht erheblich vermehrt. Aus dem aktiven Heere sind ausgeschieden 554, verstorben 60 Offiziere, dagegen neu ernannt 1077 Sekonde-Lieutenants, so daß ein Zuwachs um 437 Offiziere stattgefunden hat. Unter Hinzurechnung der Offiziere des Beurlaubenstandes, sowie aller Sanitäts-offiziere, sieht einem Abgange von 1725 Köpfen ein Zugang von 2466 gegenüber, so daß die Gesamtzahl der Offiziere und Sanitäts-offiziere der Armee sich um 741 vermehrt hat. Das alles kostet Geld. Wem? Dem Steuerzahler, dem Volk.

□ Berlin. Aus dem roten Hause. In die Kommission für die öffentliche Gesundheitspflege beabsichtigen die Sozialdemokraten den Stadtverordneten Zabel zu schicken, weil dieser Parteigenosse als Arzt Sachverständiger ist. — Das Vorhaben ist aber von den Freisinnigen hintertrieben worden, die einen Herrn in die betreffende Kommission wählten, der schon in einer größeren Anzahl von Kommissionen „sitzt“ und dessen Blick durch Sachkenntnis ungetrübt ist. — Es ist das ein neuer Beweis dafür, daß das Gewerkschaftswesen bei uns noch immer in vollster Blüte steht.

Singers letzte Rede im Stadthause über die Sonntagsarbeit der Kaufmannsgehilfen hat die „liberalen“ Herrschaften ziemlich arg verknüpft.

Der Antrag Stadthagen, in den Fortbildungsschulen und den städtischen technischen Schulen einen praktischen Unterricht über die wichtigsten Rechtsverhältnisse, mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse, erteilen zu lassen, wurde in der Kommission einstimmig angenommen. Die Annahme im Plenum ist wahrscheinlich, und würde demnach der betreffende Unterrichtsgegenstand dem Lehrplan der erwähnten Schulen mit dem 1. April einverleibt werden. —

Auch wird der Magistrat von dem Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung aufgefordert werden, weitergehende Vorschläge zu machen, nach welchen die einfachsten Gesetzesverhältnisse in Preußen und Deutschland in den Rahmen des Unterrichts vom 1. Oktober ab hinein zu beziehen sind.

△ Das Publikum zahlt. In Forchheim ging durch Kauf die Apotheke in andere Hände über. Der neue Besitzer zahlte zirka 80,000 Mark mehr als sein Vorgänger. Wer hat diese Preissteigerung zu tragen? Das Publikum.

Darum verstaatliche man den Betrieb der Apotheken! —

\* Noch immer kein Notstand. Konservative und liberale Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf zur Unterstützung der notleidenden Weber in Oberfranken. In demselben heißt es: „... Ich bin Zeuge davon, daß eine Familie von acht Köpfen Tag für Tag von etwa um 10 Pfennig Mehl und Wasser einen Brei einrührt und denselben in der Ofendöhre dörrt, und das ist die Tagesnahrung für acht Personen. Anderswo werden auf den Tag um 3 Pfennig Kaffeebohnen gekauft... und dafür für fünf oder acht Personen den ganzen Tag Kaffee bereitet.“

Und wie sieht es in den schlesischen Weberfamilien aus?

Wie wär's, wenn der konservative Abgeordnete und Weinhändler Menzer, für den Not und Elend bekanntlich nur „in Romanen“ existieren, eine Rundreise durch die oberfränkischen oder schlesischen Weberdistrikte machte, um die Hungersnot in ihrer ärgsten Gestalt an Ort und Stelle zu studieren?

Lahr. Zum ersten Male brachten die hiesigen Sozialdemokraten bei der Stadtverordnetenwahl zwei Kandidaten ihrer Partei durch. Bravo! —

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Handels-Hilfsarbeiter haben dem Reichstagsrats-Abgeordneten Bernerstorffer eine Resolution zur Uebermittlung an den Reichsrat zugehen lassen, in welcher „volle Sonntagsruhe in der Dauer von mindestens 24 aufeinanderfolgenden Stunden in jeder Woche, sowie die Einführung eines gesetzlich normirten Normal-Arbeitstages in der Dauer von nicht mehr als acht Stunden innerhalb 24 Stunden“ gefordert wird.

#### Schweiz.

Bern. Auch der Nationalrat hat nunmehr das Gesetz betreffend die Auslieferung politischer Verbrecher nach unwesentlichen Aenderungen angenommen und zwar mit 78 gegen 30 Stimmen.

### Frankreich.

Die Standalizenz in der französischen Kammer soll von den Boulangisten noch weiter fruktifiziert werden. Sie beschloßen, gegen Minister Constans einen Standalprozess anzustrengen und Rocheforts Anklage vor Gericht zu beweisen, nach welcher Constans als Advokat unter dem Kaiserreich wegen schimpflicher Vorgänge aus der Advokatenliste gestrichen und noch heute Mitbesitzer einer heimlichen Spielhölle in Toulouse sei. Ferner behauptet Rochefort, Constans habe in Spanien seinen Associe, einen Kaufmann, bestohlen und Leute gebunden, die diesen ermordeten. — Bei der Prügelstrafe warf Constans beinahe Ribot und Freycinet über den Haufen, als er sich auf Laur stürzte. Diesen ohrfeigte er drei Mal und verfeigte ihm mehrere Fußtritte. Jetzt stürzten sich die Boulangisten auf Constans, welchen dessen Anhänger verteidigten. Die Folge war ein allgemeines Handgemenge, welches im Kouloir und im Vorfaale wüthend fortgesetzt wurde. Es regnete geradezu Ohrfeigen. Bis jetzt sind schon 14 Forderungen zum Duell ergangen.

### England.

Ein sehr charakteristisches Zeichen der Zeit ist es gewiß, daß es der englische Abgeordnete Sir Algernon Borthwick, der Redakteur der „Morning Post“, der konservativsten Zeitung Englands, übernommen hat, gleich am ersten Tage der Eröffnung des Parlaments eine Vorlage einzubringen, das parlamentarische Wahlrecht auch auf diejenigen selbstständig bestehenden weiblichen Personen zu übertragen, die bereits für den Grafschaftsrat, sowie das School Board das Wahlrecht besitzen.

### Dänemark.

In Dänemark beginnt wieder, so schreibt der „Vorwärts“, die Aera der Sozialistenverfolgung. Nikolaus Petersen, bekannt als Delegirter zu den internationalen Arbeiterkongressen von Paris und Brüssel, ist wegen einiger Artikel über „die kommende Revolution“, welche er in dem von ihm redigirten „Arbeiter“ („Arbeiter“) veröffentlicht hatte, verhaftet worden. Die Artikel, die zu dem Prozeß gegen ihn Anlaß gegeben haben, erhalten nichts, was nicht Duzende Male in deutschen sozialistischen Blättern gesagt worden wäre, ohne daß die deutsche Staatsanwaltschaft Strafbares darin gefunden hätte. Und Dänemark hat eine demokratische Verfassung und weit freiere Gesetze und Einrichtungen als Deutschland. Freilich, wo es sich um den Kampf gegen den Sozialismus handelt, hört die Demokratie auf, wie uns das Beispiel der französischen und der amerikanischen Republik schon so oft gezeigt hat. Unsere dänischen Genossen wissen das, und sie sind vorbereitet auf die Kämpfe, die ihnen bevorstehen und die gleich den unsrigen erst mit dem Siege der Sozialdemokratie enden werden.

### Rußland.

Epidemische Krankheiten. Die Krankheiten, welche der Nothstand in Rußland heraufbeschworen hat, greifen immer mehr um sich, so daß die Aerzte in verschiedenen Gegenden des Zarenreiches kategorisch erklären, die Krankheiten nicht bekämpfen zu können. Während in Kasan und Samara der Hungertyphus grassirt, wüthet in Perm, wie der „Grasbhanin“ meldet, der Flecktyphus. Die Straßen dieser Stadt sind mit Plakaten bedeckt, welche die Bevölkerung vom Auftreten dieser Krankheit verständigen und Mittel zu deren Bekämpfung empfehlen. Auch in Charkow ist, der „Nowoje Wremja“ zufolge, der Flecktyphus ausgebrochen, so daß binnen kurzem dort mehr als 200 Erkrankungsfälle verzeichnet wurden.

### Afrika.

Mit der bloßen Reitpeitsche kommt man, so lautet nach dem „Hannoverschen Courier“ das neueste kolonialpolitische Bonmot des Herrn Karl Peters, in Afrika bei richtiger Handhabung schon ziemlich weit. — Sollte Herr Peters auf seiner Kilimandscharo-Station in der Tat bisher noch immer nichts von dem Untergange der Belewskischen Expedition erfahren haben?

### Arbeiterbewegung.

Das Koalitionsrecht, das den Arbeitern nach dem Gesetz garantiert wird, wird nicht nur von den Privatunternehmern, sondern auch von den Staatsbetrieben lustig weiter angetastet. Den Gasarbeitern in Hamburg, welche unlängst einen Zentralverein gegründet haben, wird von der Direktion der Gaswerke, welche Staatsbetrieb sind, durchaus nicht der Spielraum gelassen, welchen ihnen das Gesetz in Bezug auf die Organisation giebt. Die Mitglieder einer Kommission,

welche vor Kurzem sich beschwerdeführend an die maßgebenden Behörden wandten, weil einzelne Mißstände nicht beseitigt wurden, sowie diejenigen, welche hervorragend für den Verein agitirt haben, wurden in den letzten Tagen gemahregelt. Der Verband ist noch nicht kräftig genug, um auf diese Maßregelung mit einer Arbeitseinstellung antworten zu können. Es muß deshalb Aufgabe der Arbeiter dieses Betriebes sein, unabhängig für die Organisation zu agitiren, um ein derartiges Vorgehen für die Zukunft zu verhindern. Jedenfalls aber können wir auch hier wieder sehen, daß es mit dem Wort, daß die Staatsbetriebe Musteranstalten sein müßten, sein Bewenden hat. Musteranstalten, vielleicht nach der Richtung, daß man die Arbeiter möglichst abhängig macht.

Stettin. Der, wie gemeldet, von den hiesigen Droschkenbesitzern beschlossene Streik wird nach der „N. St. Z.“ nicht eintreten, weil die in den letzten Tagen mit der Polizeidirektion und den Droschkenfuhrherren wiederum gepflogenen Verhandlungen über Abänderung des neuen Tarifs, der heute in Kraft treten soll, ein für die Fuhrherren befriedigendes Ergebnis verheißen. Einstweilen wird nach dem alten Tarif weiter gefahren, da die zutreffenden Abänderungen des neuen Tarifs auch der Genehmigung des Magistrats bedürfen.

In Szegedin haben nach einer Mitteilung des „Correspondenten“ die Buchdruckereibesitzer den Neunstundentag und ein Lohnminimum von 10 Gulden bewilligt.

### Gerichtliches.

× × Alt-Landsberg. Wegen Verstöße gegen das Vereinsgesetz wurden drei Parteigenossen mit Geldstrafen von 15—30 Mk. belegt. — Ihr Vergehen bestand darin, daß sie einen 23-jährigen und zwei 17-jährige Maurer (Lehrlinge) in den Verein „Vorwärts“ aufgenommen hatten. Gegen dieses Urteil wurde durch Rechtsanwalt Stadthagen Berufung eingelegt. — Das Landgericht II zu Berlin schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an und erkannte in allen drei Fällen auf Freisprechung.

× Magdeburg. Die Anklage auf Hochverrat gegen den Redakteur Peus hat der Staatsanwalt fallen lassen. Es bleibt also bis auf weiteres nur die Anklage auf Majestätsbeleidigung übrig.

Genosse Peus befindet sich in der Untersuchungshaft im übrigen so wol, als es den Umständen nach möglich, da ihm eine Reihe von Vergünstigungen innerhalb der engen Grenzen der Gefängnisordnung gewährt wurden. Wenn auch etwas widerstrebend, so wurde ihm doch durch Vermittelung seines Rechtsbeistandes, des Genossen Stadthagen, sogar die Lektüre des „Vorwärts“, der „Neuen Zeit“, verschiedener Broschüren u. s. w. erlaubt.

— Wie bürgerliche Kaufheiden behandelt werden. Wenn sich Arbeiter geprügelt haben, so werden sie häufig mit schweren Gefängnisstrafen bedacht, und jeder ehrbare Philister schimpft auf die „rohen Taugenichtse.“ Wenn Studenten sich bei kühler Ueberlegung und mit lebensgefährlichen Waffen prügeln, so gilt dies als edler Sport, der dem Rufensohne wol ansteht, und die Behörden drücken vielfach beide Augen zu und sehen nichts von den unaussprechlich stattfindenden Gesetzesverletzungen. Ein Fall, der auch auf diese Frage ein eigentümliches Licht wirft, ist vor einigen Tagen vor der Strafkammer in Halle verhandelt worden. Es wird von dort berichtet:

Eine Anklage wegen Zweikampfs vor der hiesigen Strafkammer nahm einen sonderbaren Verlauf. Angeklagter war der Stud. jur. C. Streicher. Er hatte sich im Februar v. J. in hiesiger Klinik wegen einer Armwunde behandeln lassen, die allem Anscheine nach von einem Säbelduell herrührte, was St. einem Bureaubeamten der Klinik gegenüber, der die Aufnahmenotizen eintrug, auch zugab. In der Verhandlung aber bestritt der Angeklagte, jene Verletzung in einem Duell erhalten zu haben, seine damalige heftigste Antwort habe er wol unter Nachwirkung der Chloroform-Narkose gegeben. Der damalige Assistentenarzt Dr. Bernice, der St. behandelte, verweigerte als Zeuge auf Grund von § 52 der Strafprozeßordnung seine Aussage, wie auch auf Grund des § 76 der Strafprozeß-Ordnung sein Gutachten als Sachverständiger. Der Gerichtshof erkannte durch Beschluß diese Weigerung als berechtigt an. Der Staatsanwalt sprach von einem „Mummenschanz“, der hier aufgeführt werde und der Würde des Gerichts nicht entspreche. Der Gerichtshof erhob gegen diese Bezeichnung Einspruch. Es wurde noch die Vernehmung zweier Bureaubeamten der Klinik angeordnet. Gegen die

Vernehmung des einen erhob der Verteidiger Einspruch, da sich der Betreffende auf Grund von § 300 des St.-O.-B. strafbar machen würde, wenn er unbefugt Privatgeheimnisse offenbare. Der Einspruch wurde indes vom Gerichtshof zurückgewiesen. Weiter wurde nach Prof. Dr. Oberst geladen, um als Sachverständiger zu bezeugen, ob aus der Narbe gefolgert werden könne, woher die Verletzung stamme. Der Sachverständige erklärte, daß dies nicht mit Bestimmtheit angegeben werden könne. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Festungshaft und erklärte, aus dem Gange der Verhandlung die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß hier dem Gejege ein X für ein U gemacht werden solle, das Urteil lautete jedoch auf Freisprechung.

### Kleine Chronik.

**Ein Vermißter.** Am vorletzten Freitag, so wird im „Vorwärts“ erzählt, erschien eine abgehärmte Frau in unserem Bureau, um tränenden Auges zu melden, daß ihr Ehemann seit länger denn acht Tagen spurlos verschwunden sei. Wir gaben der armen Frau den Rat, die Presse für die Sache zu interessieren und dafür Sorge zu tragen, daß möglichst sämtliche Zeitungen Berlins einen den Vermißten betreffenden Artikel brächten. Das ist auch geschehen und die Blätter veröffentlichten folgende Notiz:

**Vermißt.** Der Arbeiter Wilhelm Schiele aus Friedrichsberg verließ am Mittwoch, den 30. Dezember v. J., seine Wohnung, um eine kleine Besorgung auszuführen, ist jedoch bis heute noch nicht zurückgekehrt. Da S. schon seit Oktober arbeitslos ist, so lebte er mit seiner fünf Köpfe starken Familie in größter Not; es liegt deshalb auch die Vermutung nahe, daß er sich in einem Anfall der Verzweiflung das Leben genommen habe. S. ist 48 Jahre alt, zirka 1,60 Meter groß, von schwächlicher Statur, trägt einen schwarzen Vollbart und war bekleidet mit braunem Arbeitsjaquet, englischledernen Hosen und Schafstiefeln etc.

Dienstag Nachmittag kam ein Arbeiter nach unserer Redaktion und präsentierte sich als Herr Wilhelm Schiele aus Friedrichsberg. Der wiedergefundene Vermißte! Der Mann erzählte uns folgende Lebensgeschichte: „Am 30. Dezember v. J. trat ich ab Friedrichsberg die gewohnte „Tagesreise“ an, d. h. ich ging nach Berlin, um Arbeit zu suchen. Seit Wochen war in meiner Familie kein Sechser Geld vorhanden. Was meine Frau verdiente, wanderte zum Budiker, um für die Familie (fünf Köpfe) die notwendigen Lebensmittel heranzuschaffen. An jenem verhängnisvollen Tage hatte ich zu Hause eine trockene Schrippe gegessen. Nachdem ich bis zum Spätmittag auf dem Berliner Pflaster von Pontius zu Pilatus gelaufen war, den Arbeitsmarkt des „Lokalanzeiger“ und des „Intelligenz-Blattes“ gelesen hatte und vergeblich nach zwei freien Stellen gelaufen war, war's mit meiner Kraft zu Ende. Wollte ich nicht auf dem Pflaster zusammenbrechen, mußte ich etwas essen. Woher das aber nehmen? Keinen Pfennig in der Tasche, mußte ich das Mitleid meiner Mitmenschen in Anspruch nehmen. Ich wollte gewiß nicht „bettein“, — da sehe ich die Auslage eines Bäckersladens. Brot und Schrippen lagen darin, ich hätte die Fensterhebel durchbohren können. Unentschlossen ging ich auf und ab vor der Auslage, endlich nahm ich all' meinen Mut zusammen, ging hinein und frag den Bäcker, ob er mir nicht eine Schrippe geben wolle, da ich essen müßte, sonst bliebe ich auf der Straße liegen. Der brave Mann warf einen prüfenden Blick auf mich und reichte mir ohne Weiteres eine Schrippe. Seelenvergnügt verließ ich den Laden, wie wollte ich schlafen! Kaum auf der Straße angelangt und den ersten Biß in die Schrippe getan, wurde ich angehalten von einem Herrn in Zivil, der mir eine Karte vorzeigte und mich aufforderte, ihm sofort nach dem nächsten Polizeibureau zu folgen. Das war ein Kriminalbeamter. Ich wurde wegen „Betteln“ in Haft genommen und schließlich wegen dieses Verbrechens, das ich mir angebliß hatte zu schulden kommen lassen, zu zehn Tagen Haft verurteilt. Ich erklärte mich bereit, die Strafe sofort verbüßen zu wollen, hatte man mir doch gesagt, daß meine Familie von meinem Verbleib in Kenntnis gesetzt werden solle. Sylvester, Neujahr etc. brummte ich meine „Strafe“ ab und erschien dann wieder bei meiner Familie, die mich schon tot gehalten hatte.“

Sowen die Erzählung des wiedergefundnen Vermißten. Es ist nicht notwendig, dieselbe mit Auswendungen zu versehen, sie giebt in schlichter Sprache das wieder, was einem Bekipfen heute in Berlin passiren kann. Sind das menschenwürdige Zustände? Der Mann, dem ein besserer Situatier ein Brot schenkt, wird wegen Betteln eingekerkert, ihm wird die Möglich-

keit genommen, sich mit seiner Frau und seiner Familie zu verständigen. Zu Haus herrscht Todesfurcht, herrscht das Elend. Die arme Frau weiß nicht aus, nicht ein, der Mann geht weg, er kommt innerhalb einer Woche nicht zurück! Es kommt auch keine Nachricht; muß da nicht angenommen werden, daß ein Sprung in die Spree aller Sorge ein Ende gemacht hat?

Das Schicksal des vermißten und wiedergefundnen Arbeiters Schiele liefert auch einen Beitrag zur „Humanität des neunzehnten Jahrhunderts“.

**Berlin.** Hier erschoss sich und seine Braut der Assistent des Chemikers Geheimrat Hofmann, Dr. Biedermann. Der Grund des Doppelmordes war der Widerspruch der Familie Biedermanns gegen seine Verlobung mit Fräulein Meyer, der Tochter des Maschinenmeisters am königlichen Opernhaus. Biedermann war Premierlieutenant a. D. und Ritter des eisernen Kreuzes 1. Klasse.

**Eine neue Schießpöze** wird im „Rhein. Kur.“ aus Wiesbaden berichtet. Am Dienstag früh kurz vor 7/8 Uhr ging ein Deserteur des Infanterie-Regiments Nr. 118, welcher am Montag festgenommen worden war, in dem Kirchenareal zwischen der Friedrichstraße und der katholischen Kirche, eben als die Kinder aus der Kirche zur Schule gingen, den ihn transportierenden beiden Soldaten durch; letztere sandten dem Deserteur vier Schüsse nach, durch deren einen der Deserteur leicht gekränkt wurde. In der Rheinstraße gelang es den Soldaten, den Flüchtling wieder festzunehmen worauf er nach Lützenbach abgeliefert wurde. Wie leicht hätten die unschuldigen Kinder getroffen werden können und wie unnötig war die ganze Schießerei!

### Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

154. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die erste und eventuell zweite Beratung des Handelsvertrages mit der Schweiz.

Staatssekretär v. Marschall: Der vorliegende Vertrag schließt sich eng an die Handelsverträge, welche vor Weihnachten vom Reichstage angenommen sind. In der Presse ist vorzüglich darauf hingewiesen worden, daß die schweizerischen Zollsätze nach dem Vertrage vielfach höher sind als die deutschen. Es liegt das an dem Umstande, daß die Schweiz in dem Handelsvertrage mit Frankreich 1882 gegen französische Konzessionen erhebliche Gegenkonzessionen gemacht hat, auf die wir doch unmöglich Anspruch machen können, da wir jene Konzessionen in dem Umfange, wie Frankreich 1882 es tat, nicht gemacht haben. Es ist widerwärtig, wenn von unseren Sozialpolitikern der Vorwurf erhoben wird, daß wir nicht genug Konzessionen von der Schweiz erlangt haben. Die Streitigkeiten über alten und neuen Kurs sind müßig, die veränderten Verhältnisse werden denjenigen Kurs innehalten, der auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik dem nationalen Interesse entspricht.

Abg. Graf Kanitz (lk.): In dem Vertrage liegt eine tiefgehende Schwächung unserer Industrie, gerade so wie die anderen Verträge unsere Landwirtschaft geschwächt haben. Ich kann auch diesem Vertrage nicht zustimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Sembler (Dr.): Die gegen den schweizerischen Vertrag erhobenen Bedenken gehen nach beiden Seiten, einmal sollen zu viel Konzessionen gemacht, andererseits zu wenig Konzessionen erreicht worden sein. Ich kann mich aus beiden Rücksichten nicht anschließen, dem Vertrag feindselig entgegenzutreten.

Högeordneter von Bennigsen (natl.): Den Vertrag mit der Schweiz zu schließen und zu ratifizieren, muß Deutschland sich schon in Anbetracht der Höhe des Exports angelegen sein lassen. Wir haben nach der Schweiz Grenzgenüsse im Werte von 180, die Schweiz nach Deutschland Erzeugnisse im Werte von 177 Millionen Mark eingeführt. Über der Export der Schweiz nach Deutschland beträgt fast ein Viertel des ganzen schweizerischen Exports, ihr Interesse an der Beförderung der Verkehrsbeziehungen ist daher viel größer als das unsere. Das Recht, ihre autonomen Tarife zu erhöhen, kann aber der Schweiz nicht abgesprochen werden; mit Drohungen und Terrormitteln dagegen vorzugehen, halte ich nicht für angebracht. Wir haben speziell nichts zu tun, was die Schweiz wirtschaftlich oder politisch in die Arme Frankreichs treiben würde. Am Schlusse seiner Rede sprach Redner seine besondere Freude über den Abschluß dieses Systems von Handelsverträgen aus, welches ein Hauptdienst der deutschen Politik der jüngsten Zeit sei. Daß Deutschland 1879 die Schugzoll-Ära eingeleitet habe, sei nichts als eine historische Legende, denn lange vor 1879 hätten England, Italien, Österreich Schugzölle eingeführt; nur in Frankreich sei erst 1881 der schutzfreie Zoll zu Stande gekommen. Aber allerdings hat Deutschland durch seine Entscheidung in diesem Sinne der ganzen Bewegung einen gewissen Stempel aufgedrückt. Das Aufheben des wirtschaftlichen Kampfes würde vielleicht auch für die Beherrschung der liberalen Parteien von großem Vorteil sein. Es können doch Zeiten kommen, wo sich jetzt bekämpfende Parteien wieder gemeinsam zusammenschließen können, ja müssen, aus einem Gebra, das nicht notwendig auf materiellem Gebiet zu liegen braucht. Solche Annäherungen würden auch eine Schwächung unserer Parteiverhältnisse überhaupt nach sich ziehen. Was die Getreidezölle anbelangt, so habe ich, der ich nur für die Hälfte des ursprünglichen Satzes von 1879 gestimmt habe, den Wunsch auszusprechen, daß auch in dieser Beziehung die Parteien in ihren Bestrebungen auf weitere Herabminderung sich eine gewisse Resignation aneignen. Schugzölle auf Getreide sind heute anders zu betrachten als früher, wo die Landwirtschaft unter ganz anderen Verhältnissen lehrte. Durch die

totale Veränderung aller Verkehrs- und Produktionsverhältnisse ist die Landwirtschaft in eine schwere Krise geraten, die die ganze Aufmerksamkeit des Staates herausfordert und mit den Schugzöllen bekämpft worden ist. (Beifall links.)

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Januar 1892.

**Öffentliche Töpfer-Versammlung.** Sonntag Nachmittags 4 Uhr tagte in Eblachs Brauerei eine Versammlung von Töpfern und verwandten Berufsgenossen, in welcher zum ersten Punkte der Tagesordnung Redakteur Genosse Karl Thiel über „Die Bedeutung der Presse in der Gewerkschaftsbewegung“ sprach. Nach kurzem Rückblick auf das Entstehen der Gewerkschaften besprach er zunächst die gewerkschaftliche Presse, dabei zu zahlreichem Abonnement auf den „Bauhändler“ aufzufordernd, um dann ausführlich auf die Tätigkeit der politischen Arbeiterpresse, der sozialdemokratischen Zeitungen, zurückzukommen. Er konstatierte die Tatsache, daß noch jeder gewerkschaftliche Lohnkampf auf das Nachrücklichste von der politischen Arbeiterpresse unterstützt wurde und daß dieselbe auch durch die verschiedenartigsten Enthüllungen über das gesetzwidrige Treiben der Kapitalisten in Bezug auf „schwarze Listen“, ganze Unternehmer-Komplote, „geheime“ Aktenstücke und Artikulare der Gewerkschaftsbewegung von unentbehrlichem Nutzen gewesen ist. Zu diesen oft sensationellen Enthüllungen habe auch die „Volkswacht“ letzthin durch Veröffentlichung eines „geheimen“ Zirkulars das Ihrige beigetragen, welches nicht nur die gesammte öffentliche Meinung in Deutschland, bis zum letzten Kreisblättchen herab, wochenlang in Atem hielt, sondern auch weit über Deutschlands Grenzen hinaus, gebührend gewürdigt wurde. Nachdem der Redner noch ausführlich erörtert, in welcher Weise jeder klassenbewusste Arbeiter an der weiteren Propaganda für die „Volkswacht“ sich beteiligen müsse und an der Vervollkommnung ihres Inhaltes mitarbeiten könne, wobei er namentlich die schnelle Einsendung von Protokollen über jede Gewerkschaftsversammlung verlangte, in welcher ein „Volkswacht“-Reporter nicht anwesend sei, forderte er noch zu reger Beteiligung an jeder öffentlich bekanntgemachten Hausagitation auf und schloß seine beifällig aufgenommenen Ausführungen, indem er bemerkte, bei der Zusammenfassung aller Kräfte, bei einem nachhaltigen Vorstoß auf der ganzen Linie müssen und werden wir wegen zu unserem eigenen Vorteil und zur Ehre der völkerbefreienden internationalen Sozialdemokratie. — Nach kurzer Pause erfolgte eine sehr rege Diskussion, in deren Verlauf folgende Resolutionen einstimmig angenommen wurden: 1. „Die heute in Eblachs Brauerei tagende Versammlung möge beschließen, nur in solchen Lokalen zu verkehren, in denen die „Volkswacht“ ausliegt, eventuell dahin zu wirken, daß dieselbe in allen Lokalen, wo Arbeiter verkehren, bestimmt abonniert wird.“ 2. „Die im Gasthaus zu den „drei Tauben“ tagende öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Genossen Thiel vollständig einverstanden. Sie erklärt, nebst der „Volkswacht“ auch auf den „Bauhändler“ zu abonnieren, weil jeder aufgeklärte Kollege stets orientiert sein muß über die Vorgänge, welche sich in der deutschen Töpferbewegung abspielen, überhaupt die Bewegung zu beobachten hat.“ — Punkt 2 der Tagesordnung erfolgte der Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes Kollegen B. Redner, der zur Kenntnis genommen wurde. An Stelle eines ausscheidenden Revisors wurde ein anderer gewählt. — Der dritte Punkt der Tagesordnung, Gewerkschaftliches, hatte gleichfalls eine sehr lebhaft Debatte zur Folge, die so recht das große Interesse der Versammelten an den Vorgängen in ihrem Gewerbe kennzeichnete. Folgende Resolution gelangte bei diesem Punkte zur einstimmigen Annahme: „Die heutige, im Gasthaus „zu den drei Tauben“ tagende öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus spricht ihre Verwunderung darüber aus, daß es einige Städte unternehmen, im „Bauhändler“ bekanntzugeben, von den vom Generalauschuß überwiesenen Marken ein Drittel der Einnahme am Orte zu behalten. Die heutige Versammlung ersucht in Folge dessen den Generalauschuß, darüber Aufklärung zu geben, ob dieses Vorgehen der betreffenden Orte gerechtfertigt ist, im anderen Falle wird ersucht, die Sache einheitlich zu regeln. Es kann unmöglich Städte geben, welche einen Vorzug vor anderen genießen sollten.“ Nach einem kurzen Schlussworte des Referenten, in welchem derselbe erwähnte, daß zu den Gewerkschaftswahlen auch von feindlicher Seite sogenannte „Arbeiter-Kandidaten“ aufgestellt werden sollen, durch welche Tatsache sich Niemand be-

ren lassen solle, wurde die Versammlung nach 7 Uhr abends durch den Vorsitzenden geschlossen.

**Angefundene Kindesleiche.** Am 22. d. M., Nachmittags, wurde durch einen Arbeiter aus Oswitz in dem Sandfange des städtischen Abflusses hinter den Militär-Schießständen eine weibliche Kindesleiche aufgefunden und nach der Anatomie geschafft.

**Alarmierungen der Feuerwehr.** Vorgestern Mittags war in der Scheitnigerstraße Nr. 10 in einer im Parterre des Vordergebäudes gelegenen Wohnstube eine mit Spiritus gefüllte Öllampe explodiert, in Folge dessen mehrere Fensterscheiben zertrümmert wurden. Bei Ankunft der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt. — Um 1 Uhr 42 Min. ging durch das Staats-Telefon von der Köblerschen Schneidemühle in Alt-Scheitnig das Alarmsignal ein. Infolge schadhafter Feuerungsanlage war in dem im Parterre gelegenen Korridor der Köblerschen Villa ein Teil des Türputzers in Brand geraten; auch hier war die Gefahr bereits vor Ankunft der Feuerwehr beseitigt. — Um 4 Uhr 22 Minuten wurde die Feuerwehr abermals nach Ohlauerstraße 86 gerufen. Durch Fahrlässigkeit beim Ausräumen der Closet-Wasserleitung haben in dem dort im Hofe befindlichen Closetanlagen ein Teil der Verschläge, sowie der Verpackung, und im daranstoßenden Grundstück Ohlauerstraße 85 ebenfalls die Closetanlagen Feuer gefangen, auch wurde ein über dem Hofe befindliches Aichtfenster, sowie Türen und Fenster beschädigt. Das Feuer wurde durch den Angriff mit zwei Schläuchen in wenigen Minuten gelöscht. — Heute Vormittag 11 Uhr 31 Minuten wurde die Feuerwehr nach Schulstraße Nr. 6 gerufen. Dort war in einem im ersten Stock gelegenen Lagerraum durch schadhafte Schornsteinanlage Feuer entstanden, dasselbe hatte Körbe, Kisten, wollene und Lederwaren, sowie eine Anzahl Holz- und Pappschachteln entzündet. Zur Ablösung genügte einige Eimer Wasser.

**Lügen haben kurze Beine.** In ihrer letzten Freitagsummer bringt die „Breslauer Zeitung“ einen Leitartikel über „die Bewegung der Verkürzung der Arbeitszeit“, in welchem sie den Führern der Sozialdemokratie die Schuld beimißt, daß der Buchdruckerstreik für die Beteiligten ein klägliches Ende genommen habe, und mahnt sie für die Folge, in der Wahl ihrer Führer etwas vorsichtiger zu sein. Es übersteigt wirklich alle Grenzen der Annäherung, wenn eine solche Behauptung aufgestellt wird, ohne den geringsten Beweis dafür zu erbringen. Weder die Anregung zum Streik ist von der Sozialdemokratie ausgegangen, noch ist irgend etwas von ihren Führern geschehen, was darauf schließen ließe, daß sie zu dem traurigen Ergebnis des Ausstandes beigetragen habe. Die gesamte Arbeiterschaft, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, hat sich, nachdem einmal der Streik erklärt war, solidarisch mit den ausständigen Buchdruckern erklärt, und der Sieg der Streikenden wäre mit Hilfe der Arbeiterschaft unausbleiblich gewesen, wenn mit dem allmächtigen Kapital nicht noch die Regierung gemeinsame Sache gemacht hätte. Das sind die alleinigen Faktoren, woran das Gelingen der gerechten Sache scheiterte. Oder will es etwa die „Breslauer Ztg.“ bestreiten, daß die Druckereibesitzer alle Hebel in Bewegung setzten, um Streikbrecher aus Oesterreich und allen Himmelsgegenden heranzuziehen zu können? Oder will sie es ableugnen, daß nur durch das Verlängern der Lieferungszeit der Auftraggeber die Druckereibesitzer im Stande waren, den billigen Forderungen ihrer Gehilfen Widerstand entgegenzusetzen? Verlagebuchhändler, Herausgeber von Adressbüchern, große kaufmännische Firmen u., welche alljährlich ihre Waren-Kataloge versenden, warteten mit ihren Aufträgen; trotzdem haben verschiedene Offizinen bedeutende materielle Verluste zu verzeichnen und nicht zum wenigsten die der „Breslauer Zeitung“. Wenn, wie die „Breslauer Zeitung“ hervorhebt, der Buchdruckerstreik nicht die Sympathien des Publikums hatte, so trägt hieran das systematische Vorgehen und die planvolle Verhetzung der Bourgeoisie-Preße gegen die Buchdruckergehilfen allein die Schuld, indem sie dem lesenden Publikum nur immer den Verdienst der Gehilfen vor Augen führte, den eigentlichen Grund des Streikes aber wolweislich verschwiegen. Also nicht wir, die Sozialdemokraten, sind schuld an der Misere der feiernden Buchdrucker, sondern Ihr, das übermächtige Großkapital, gegen das freilich die Arbeiterschaft vorläufig noch machtlos dasteht. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir den Ring der Kapitalisten brechen werden. Die Arbeiter, die heute noch nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, werden durch das den Buchdruckern gemordene Schicksal zu der Einsicht gelangen, daß nur gegen den geschlossenen Ring der Unternehmer die Arbeiterschaft etwas erzielen kann,

wenn sie ebenfalls geschlossen vorgeht, und um das zu können, sich straff organisieren muß.

**Warnung vor einem Schwindler.** Wie vor einiger Zeit gemeldet, treibt der Viehhändler Wenzel unter dem falschen Namen Wegelt allerhand Betrügereien und Schwindeleien. W. hat in jüngster Zeit eine Brenneier-Besitzerin und einen Fleischermeister um je 10 Mark betrogen. W. ist im Ermittlungsfalle sofort dem nächsten Schutzmann zu übergeben.

**Gefährdung eines Veißales.** Bei dem in dem Hause Claassenstraße Nr. 18 befindlichen Veißale der freien schottischen Kirchengemeinde hat sich am 22ten d. M., Abends, bei Abhaltung des Gottesdienstes die Decke gelockert, wodurch Bug heruntergefallen und eine Menge Risse in der Decke entstanden sind. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß eine eiserne Strebeflange, auf welcher ein die Decke tragendes Dach ruht, gebrochen ist. Man ist bereits mit der Wiederinstandsetzung der Decke beschäftigt. Der Zutritt von Publikum resp. die Abhaltung von Gottesdienst in dem Saale ist im allgemeinen Sicherheitsinteresse bis auf Weiteres untersagt worden.

**Erfroren.** In dem Neubau Höfchen- und Moritzstraßen-Ecke wurde Sonntag früh 8 Uhr die Leiche eines etwa 30—35 Jahre alten Töpfers gefunden. Nach ärztlichem Gutachten ist der Bedauernswerte, dessen Name uns z. Z. noch unbekannt, etwa um Mitternacht ein Opfer der Kälte geworden. Die Leiche wurde nach erfolgter Rekonozierung nach der Anatomie überführt.

**Arbeiterfest.** Die Mitglieder der Zentralfranken- und Begräbniskasse der Buchbinder, Verwaltungsstelle Breslau, veranstalteten am Sonnabend, den 23. d. M. im „Schwarzen Adler“, Bismarckstraße 21, ein Kränzchen unter Mitwirkung des Buchbinder-Sängerbundes. Die gehaltenen Vorträge und das Theaterstück gefielen allgemein. Bei Unterhaltung und Tanz verfloßen die Stunden in fröhlicher Stimmung, bis die Teilnehmer sich um 4 Uhr morgens trennten.

**Dhrring-Diebin.** Der 4 Jahre alten Tochter eines Mechanikers auf der Ottostraße wurden am 22. d. Mts., Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, von einer unbekanntem Frau, welche ein rotes Tuch um die Schultern trug, in dem Flure des Hauses Ottostraße Nr. 44 die Dhrringe im Werte von 6 Mark gestohlen.

**Pulvertransport.** Beschlagnahmt wurden durch den Polizei-Kommissarius Wiegner im Gasthose „Zum Hirsche“, Carlstraße Nr. 30, ein von Neisse hier eingetroffener Transport Schießpulver, welches in mehreren Kisten verpackt war. Das Pulver wurde in das Laboratorium bei Carlowitz eingeliefert. Es ist dies in kurzer Zeit der zweite Fall, daß Pulver beschlagnahmt wurde.

**Verhaftung.** Festgenommen wurde der 17 Jahre alte Klempnerlehrling Ernst Langfrist, der aus einem Werkstattraum des Stadt. Elektrizitätswerkes Glühlampen und Kupferschienen im Werte von 6—700 Mark entwendet hatte.

**Ein vorzügliches Mittel gegen Frostbeulen.** Man lasse einen ganzen Selleriekopf in dem zu einem Handbade oder Fußbade nötigen Wasser kochen und nehme dieses Bad so heiß, als man es aushalten kann. Schon am Tage nachher sind die Frostbeulen verschwunden.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. M. 47 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kaufmann auf der Scheitnigerstraße eine Kiste Zigarren; einem Haushälter auf der Scheitnigerstraße 5 Pfd. Perkaffee. — Abhanden kamen: Einer Dame auf dem Lehndamm ein Portemonnaie mit 31 Mk.; einem Maurer am Neumarkt ein Zinsschein der Kgl. Preuß. konsolidierten 4prozent. Staatsanleihe Lit. B Nr. 326 454 über 40 Mk. — Gefunden wurden: 2 Ruffs, 2 Portemonnaies, 2 Stöcke, ein Schirm, eine Mütze, ein Pelzfragen, eine Geldbörse, ein schwarzer Zylinder, ein Kollo und ein Sparschneidbuch.

**Breslauer Marktpreise vom 23. Januar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„
Weizen, weißer . . .	22,50	22,20	21,40	20,90	19,50	18,50
Weizen, gelber . . .	22,40	22,10	21,40	20,90	19,50	18,50
Roggen . . . . .	22,80	22,40	21,70	21,40	20,40	20,20
Gerste . . . . .	18,—	17,30	16,30	15,80	14,80	14,50
Hafers . . . . .	15,20	14,70	14,40	13,90	13,50	12,90
Erbsen . . . . .	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,—

Gett (neues) 2,50—3,00 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 25,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Berichtliches.**

**Breslau, 23. Jan.** Landgericht. Strafkammer I. Ein fideses „Rechtsaus“. Vorgänge im Rettungshause für verwahrloste Kinder des Kreises Neumarkt bildeten

den Gegenstand einer Gerichtsverhandlung, welche heute vor der 1. Strafkammer stattfand. Die in dem genannten Rettungshause geübte Aufsicht wurde in der Motivierung des gerichtlichen Urteils als eine „jammervolle und belagenerweise“ bezeichnet. Aber nicht Herr Heinrich, der Verwalter jener Anstalt, der sogenannte Hauswart, stand unter Anklage, sondern auf der Anklagebank befanden sich eine große Anzahl junger Burtschen aus Neumarkt und außerdem zwei gleichfalls im Alter von 15 bis 18 Jahren stehende Mädchen. Die letzteren beiden haben sich im Laufe des Jahres 1891 und auch schon früher als Böglinge, also als „verwahrloste Kinder“, in dem Rettungshause befunden. Die eine derselben, Jarisch, auch Jarisch genannt, ist gegenwärtig Dienstmädchen, die andre ist aufs Neue in der Anstalt untergebracht worden. Die Zahl der männlichen Angeklagten, von denen erst einer das 18te Lebensjahr vollendet hat, betrug zehn. Drei der Angeklagten wurden als die Hauptschuldigen aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Mehrere derselben haben bereits kleine Vorstrafen für Diebstahl erlitten. Die der Anklage zu Grunde liegenden Tatsachen sind Hausfriedensbruch in verschiedenen Fällen, begangen durch nächtliches Einsteigen in den Mädchen-Schlafsaal des „Rettungshauses“, mehrmalige Entwendung von Nahrungs- und Genußmitteln zum augenblicklichen Verzehren und einfache und schwere Diebstähle, gleichfalls im Rettungshause verübt. Obwohl das Treiben der jungen Burtschen mindestens ein halbes Jahr ununterbrochen angebauert hat, haben die die „Aufsicht“ über die Anstalt führenden Heinrich'schen Eheleute nie etwas davon bemerkt. — Die übrigen Pflöglinge, zumeist Kinder unter 12 Jahren, sind, nachdem die Anstalt Abends 10 Uhr geschlossen worden und die Heinrich'schen Eheleute im ersten Stock zur Ruhe gegangen waren, sehr oft durch die Fenster des im Parterre gelegenen Schlafsaales ausgeflogen, und haben sich halbe Nächte mit den mitangeflogenen Lehrlingen umhergetrieben. Damit der durch die nächtlichen Besuche verursachte Lärm nicht etwa nach der Heinrich'schen Schlafstube dringen konnte, verstopften die Mädchen das nach oben führende Sprachrohr. Kammen die Burtschen einen oder zwei Abende nicht, so erhielten sie sofort Briefe der Mädchen; als Ueberbringerinnen derselben fungierten 10—12jährige weibliche Pflöglinge. In dem Eindringen in den Schlafsaal, welches 3 Angeklagten mindestens je 5mal zur Last fällt, fand die Staatsanwaltschaft den Hausfriedensbruch. Bei einigen dieser Besuche wurden die Burtschen auch seitens der Mädchen bewirtet, dieselben tranken in der ihnen auch zur Nachtzeit zugänglichen Küche Kaffee, sie entnahmen der Vorratskammer Brot, Butter, Fett, Eier und auch Zigarren, welche Herr Heinrich für eigenen Gebrauch stehen hatte. Dies waren die Fälle des „Mundraubs“, wegen deren sich ausschließlich die Mädchen zu verantworten hatten. Außer diesen vielfachen Besuchen sind aber drei von den Angeklagten im November und Dezember mehrmals lediglich zu dem Zweck in das Rettungshaus eingestiegen, um Diebstähle zu begehen. Sie entwebeten dabei teilweise unter Anwendung von Nachschlüsseln Strümpfe und verschiedene andere Kleidungsstücke, sowie auch Nahrungsmittel und zwei Ärzte. Dies führte zur Entdeckung der Täter und dabei kam der Eingang erwähnte nächtliche Verkehr im Rettungshause zur Kenntnis der Behörde. Heinrich, der jetzt im Alter von 63 Jahren steht, während seine Frau 60 alt ist, ist seit 33 Jahren Verwalter der Anstalt; er ist in den letzten Jahren sehr schwerhörig geworden, jetzt also nicht mehr zur Leitung des ca. 40 Pflöglinge umfassenden Rettungshauses fähig. Der Verkehr durch die unvergitterten Fenster des Rettungshauses war um so leichter, da das Haus etwa eine viertel Meile von der Stadt Neumarkt am Wege nach dem Bahnhofe liegt und in einiger Entfernung nur eine Mühle als Nachbarschaft hat. Von dort konnte über das nächtliche Umhertreiben der Burtschen eine Anzeige nicht erstattet werden, da der Lehrling des Müllers selbst zu dem Konfession gehörte. Sämtliche Angeklagten waren heute im vollen Umfange der Anklage geständig und es gelangte deshalb nur der Hauswarter als Zeuge zur Vernehmung. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft eröffnete sein Plaidoyer mit der Mitteilung, die Staatsanwaltschaft habe absichtlich keinen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit gestellt, um es auf diese Weise zu ermöglichen, daß diese haarsträubenden Dinge zur Kenntnis gebracht würden. Hinsichtlich des Strafmaßes sprach er sein Bedauern aus, daß nicht für gewisse Teile der hier zur Aburteilung stehenden Anklage die Prügelstrafe möglich sei. (1) Die von ihm verlangte Strafhöhe ging von 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft bis zu 1 Woche Gefängnis 6 Wochen Haft herab, welche für den Mundraub der Mädchen verlangt wurden. Das Strafkammer-Kollegium erkannte in Berücksichtigung der Jugend der Angeklagten für einen derselben wegen 3 schwerer und einfacher Diebstähle, Mundraub und fünfmaligen Hausfriedensbruchs auf 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und 2 Wochen Haft. Die übrigen der angeklagten Burtschen wurden zu Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zu 1 Woche und mehrere derselben außerdem zu Haftstrafen verurteilt. Die beiden angeklagten Mädchen wurden mit je 6 Wochen Haft wegen Entwendung von Nahrungsmitteln bestraft. Drei von den Burtschen wurden in Haft befallen.

**Breslau, 23. Januar.** Landgericht. Zivilkammer III. — Der gefundene Schwab. In dem Prozeß, welcher gegen den Brauereibesitzer Haase wegen Herausgabe der beim Umbau eines Grundstücks „zur Katern-Ecke“ aufgefundenen Münzen im ungefähren Werte von 1000 Mark geführt wird, fand heute eine abermalige Vertagung statt. Bis zum nächsten, für den 2. März, angelegten Termin soll der gerichtliche Sachverständige, Goldarbeiter Dondorf, ein schriftliches Gutachten über den wirklichen Wert der zumeist aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Münzen abgeben und daraufhin gerichtlicherseits die Feststellung erfolgen, welcher Beitrag als Finderlohn zu zahlen sei. Der Klägerin wird dann wahrscheinlich der ganze Fund zugesprochen und dem Braumeister, unter dessen Leitung der Bau stattfand, der Finderlohn überwiesen werden.

**Schlesien.**

**Haiders.** Ein veraltetes Eisenbahnunglück. Der Personenzug, welcher am 21. d. M. abends von hier nach Glatz fuhr, wurde im Hölleental vor Seibitz durch Haltsignale angehalten, weil ein mit Koaks beladener Frachtzylinder die

Vahnstrecke entlang dem Zuge entgegen fuhr. Derselbe mußte entladen und umgeworfen werden, um die Straße frei zu bekommen.

**Brieg, 22. Januar.** Zwei Kinder erstickt. Die Frau des Hanshüters Gräs hierseibt hatte heute Nachmittag außerhalb ihrer Wohnung etwas zu besorgen, weshalb sie ihre beiden Kinder, da sie dieselben ohne Aufsicht zurücklassen mußte, in der Wohnstube einsperrte. Während der Abwesenheit der Mutter spielten die Kinder mit Streichhölzern, wobei Bälche anbrannten. Die Flammen teilten sich auch anderen Gegenständen mit. Infolge des sich hierbei entwickelnden Qualmes erstickten die beiden Kinder, von denen das eine 4, das andere 8 Jahre alt war. Herzliche Hilfe konnte nichts ausrichten. Das jüngere Kind hatte heute seinen Geburtstag.

**Schwientochlowitz.** Ein Falschmünzer ist hier in Person des Schlenkers Kurpanik ermittelt worden. Bei Kurpanik wurden nicht nur die Formen und verschiedene Werkzeuge, sondern auch fertige 50 Pfennig-, 1 Mark- und 2 Markstücke vorgefunden. Der Verbrecher wurde verhaftet. An den Abnungstagen brachte er die Falschmünze in Umlauf.

**Sabrze.** Ein Arbeiterkrawall entwickelte sich, wie ein obererlesisches Blatt meldet, am 21. d. Mts. auf Schmieberschacht bei Sabrze, bei dem sich gegen 80 Arbeiter betätigten. Grund hierzu gab die Entlassung des als Führer bekannten Bergmanns Ring. Die Abmungung der Straßen und Wege wurde durch die Sicherheitsbeamten herbeigeführt. Der Betrieb geht ungehindert fort; alles ist wieder angefahren. Würden die hiesigen Arbeiter bereits politisch geschult sein, so müßten sie sich in dieser Form nicht bemerkbar machen.

**Schritz, 23. Januar.** Schon vor vierzehn Tagen lenkte ein sehr fein gekleidetes junges Paar in einigen hiesigen besseren Restaurants und Hotels durch auffallend große Geldausgaben auf sich Verbaht. Als die hiesige Polizei davon Kenntnis erhielt und nach dem Paare fahnden wollte, war dasselbe verschwunden und kam nicht mehr hier zum Vorschein. Nach dem Verschwinden des jungen Paares wurde hier bekannt, daß die 20 Jahre alte uneheliche Antonie K. aus Polen ihrem Vater 350 Mark entwendet und mit ihrem Geliebtem, dem 19 Jahre alten Jöter H. aus Polen, flüchtig geworden ist. Das junge Paar reiste zum vergangenen Sonntag Abend wieder nach hier zurück und logierte sich in einem Hotel auf der Berlinerstraße auf einige Tage ein. Das Personal des Hotels machte der Polizei von der Ankunft des Paares Mitteilung, die dasselbe am anderen Tage früh in dem Hotel verhaftete.

**Grünberg, 22. Januar.** Der Besitzer des Hotels „zum Schwarzen Adler“, Max Horn, ist am Mittwoch früh verschwunden, und es ist trotz aller angestellten Recherchen nicht gelungen, etwas über seinen Verbleib zu erfahren. Zurückgelassene Briefe legen die Vermutung nahe, daß sich Horn in Folge finanzieller Verlegenheiten das Leben genommen hat; gestern Nachmittag ist über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden.

**Reiße.** Die Untersuchung gegen den Gattenmörder Feldwebel Barthel dürfte dem Abschluß nahe sein, sodaß seine Aburteilung vielleicht schon im Februar erfolgt. — Ebenso steht in der bekannten „schmutzigen Angelegenheit“ die Verhandlung nahe bevor. Es ist aber fraglich, ob das Ergebnis in die Öffentlichkeit bringen wird, da man mit Rücksicht auf die beteiligten Personen die strengste Geheimhaltung zu bewahren sucht.

**Reiß.** Eine pikante Verlobungsgeschichte. Ein junger, wohlhabender Mann hatte sein Herz an ein armes, aber bildschönes Mädchen verloren. Die jungen Leute wurden bald einig und der Verlobungstag festgesetzt. „Helle“, wie die Mädchen von heute aber sind, hatte sich die Braut ausbedungen, daß ihr von ihrem Zukünftigen am Verlobungstage die Summe von 25 000 Mark versprochen werden solle. Der Bräutigam ging auch darauf ein — was tut ein liebendes Herz nicht alles? — und fuhr bald darauf nach Breslau, um einige Einkäufe zu besorgen. Die Braut fühlte während dieser Zeit Langeweile und trat ganz heimlich natürlich, zu einem anderen jungen Manne in nähere Beziehungen. Das Brautpaar wollte es, daß ein Freund des abwesenden Bräutigams das Mädchen eines Tages in einer recht bedenklichen Situation überraschte, so daß er es für seine Pflicht hielt, dem so arg Betrogenen davon Bescheid zu sagen. Der Brief muß wohl seinen Zweck erfüllt haben, denn von der Verlobung hat man bisher nichts gehört. Der Exbräutigam kann noch von Glück sagen, daß er wenigstens seine 25 000 Mark aus dem kurzen Liebesrausch gerettet hat.

**Münsterberg, 22. Januar.** Vor einigen Tagen saßen ein Tischlergeselle aus der Linber'schen Dampfzischlerei und ein Postbote in dem Reich'schen Gasthause hierseibt des Abends beim Glase Bier zusammen. Als der Tischler bereits etwas angegrünelt war, lenkte er das Gespräch auf die Sozialdemokraten und erzählte hierbei dem Postbeamten im Vertrauen, daß er in den nächsten Tagen nach Berlin reisen müsse, weil ihn (den Tischler) das Los getroffen habe, am 27. d. Mts. den Kaiser Wilhelm zu erschießen. Der Postbote, der nicht wenig über diese geheime Mitteilung erschrocken war, ersattete am nächsten Tage sofort der Polizeibehörde Anzeige. Der Tischler jedoch war inzwischen verschwunden, und, wie ermittelt wurde, war er in der Richtung nach Breslau abgereist. Dem sofort auf telegrafischem Wege anvertraut gemachten, auswärtigen Polizeibehörden ist es inzwischen gelungen, den Tischler am 20. d. M., und zwar in Breslau, zu verhaften. Zweifellos hat der Tischlergeselle nur einen allerdings recht schlechten Witze machen wollen, für den ihn eine empfindliche Strafe treffen dürfte und, wie wir glauben, auch keineswegs unverdient. Der gute Mann scheint mit Jhring-Nahlow verwandt zu sein.

**Lauban.** Am 6. Januar hielt der Görlitzer Wahlverein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen eine Versammlung in den „drei Kronen“ hierseibt ab, in welcher unser Reichstagskandidat, Zigarrenmacher Keller, über die bürgerliche Gesellschaft und den Sozialismus referierte. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe in zwei Stunden zur vollen Zufriedenheit der hiesigen, an 200 anwesenden Genossen. Gaarklein wies der Referent nach, wie die heutige Gesellschaftsordnung den nur dem Namen nach vorhandenen Mittelstand immer mehr und mehr in die Reihen der armen Bevölkerung herunterdrückt. Nur dem Namen nach sei der Mittelstand vorhanden; dieses Wort gebrauche er, indem die Kleinhandwerker größtenteils nur für die großen Magazine arbeiten, sobald selbige ihre Lager gefüllt haben und Geschäftsknotung eintrete, werden sie als selbstständige Handwerker existenzlos. Nachdem noch Genosse Weiner von hier die Arbeiterfreundlichkeit des deutschen Freisinnigen an dem hiesigen Buchdruckerzweig (in dem auch die hiesigen Prinzipale eine Rolle spielen, z. B. Gehlisen als Streikbrecher nach Görlitz schiden, den 2-3 Gehlisen, die sie beschäftigt, geben sie 16 M. Lohn bei 10stündiger Arbeitszeit) ins richtige Licht gestellt hat, ergriff der Vorsitzende, Genosse Krandt, das Wort. In wenigen kräftigen Worten forderte er die hiesigen Genossen auf, den hiesigen, zu gründenden Wahlverein durch Eintritt in denselben tüchtig zu unterstützen. Zur Diskussion, zu welcher der Vorsitzende die anwesenden Gegner auf-förderte, meldete sich keiner. Den nächsten Tag jedoch brachte das hiesige „freisinnige“ Käseblatt einen so verlogenen Artikel, daß wir es den Lesern selbigen Blattes überlassen müssen, sich über den jugendlichen Berichterstatter, welcher es auch so weit brachte, daß die Druckerei jetzt keinen Verbandsler mehr beschäftigt, ein Urteil zu bilden. Wie groß die Angst ist vor dem kleinen Häuflein sozialdemokratisch Angehauchter, wie der Berichterstatter sich auszudrücken beliebt, geht daraus hervor, als wir am Freitag, den 22. d. M., eine Vorlesung über „Bilder der Gegenwart“ abhalten wollten (und zwar im Gasthose zum „Blauen Hekt“), uns der schon versprochene Saal entzogen wurde; ebenso versprach uns der Herr Bellerue-Wirt den Saal auf zukünftigen Sonntag, den 31. d. M., zog jedoch sein Wort am 23. zurück. Dies zur Beachtung eines jeden Genossen! — Am vergangenen Sonntag fand eine freisinnige Versammlung statt, zu welcher auch die Görlitzer Genossen zur Diskussion erschienen. Der freisinnige Abgeordnete Herr Lüders referierte, und als unser Genosse ihm die Frage vorlegte, ob es eine wirtschaftliche Entwicklung gebe, umging er selbe. Herr Lüders gab zu, daß es im heutigen Staate eine Menge Mängel gebe, die er auch beseitigen wollte. Nun, Herr Lüders, Sie sind dies nicht im Stande und wollen es schließlich auch nicht! Auch grüß Genosse Weiner noch in die Diskussion ein. Während nun das konservative und das nationalliberale Blatt schrieben, die Versammlung verlief harmlos und Herr Lüders wäre von uns in der Diskussion geschlagen worden, erhob das hiesige verlogene freisinnige Käseblatt einen Morddirektakt, was zur Folge hatte, daß die Presse sich nun in den Haaren liegt. Uns kann dies Recht freizeitskämpfer.

**Kattiner D.-E. Schlaff Dr. Brunus?** Diesen Ruf fürchtete ich längst von der Redaktion der „Volksmacht“ zu hören und daß er bis heute noch nicht erfolgt, das beweist mir zur Genüge, wie nachlässig Sie mit Ihrem Referenten sind. Oder fürchteten Sie, ich wäre, des langen Kampfes müde, irenias davongelaufen? Nicht wahr, verehrter Genosse, daß glauben Sie selbst nicht! Nein, das war es nicht und wird es auch in alle Ewigkeiten nicht sein! Aber es lag so ein „Influenza-Druck“ über allen Menschen, der jede Kampfeslust zu erlöchen drohte und der nur langsam weichen will. Aber er muß weichen und wir wollen ihn weiter führen, den Kampf gegen den Ultramontanismus, der die Lohnsklaven in der Verbannung erhalten wissen will und ihnen nur die Entzagung predigt; wir wollen ihn fruchtbar an den Leib und wir werden ihn besiegen, wir, die Vertreter der völkerbefreienden Sozialdemokratie! Durch Kampf zum Licht! — So! Nun kann's losgehen, das Pelzmaacher, denn Material ist da für 5 „Volkswehr“-Plummern. 1. Geil ist unserem Städtchen widerfahren. Ein Erbschling der edlen Grafen Genzel v. Donnersmard hat seinen Wohnsitz alhier auf seinem Schloß genommen und die hiesige Presse kann ihren Lesern mit Genugtuung die ungeheuren Vorteile schildern, welche Kaiser jetzt

als Stg. Sr. gräßlichen Gnaden genießen wird. (Die Arbeiter auch? Wohl als Dreiber bei Jagden Sr. gräßlichen Gnaden? Die Red.) Man kann es denn auch nicht unterlassen, den Arbeitern im „Handwerker-Verein“ die Verdienste derer von Genzel von Donnersmard klar vor Augen zu führen und benützt hierzu die für Sonntag stattfindende Vereinsitzung. Ob man den Herren Innungs-Handwerkern auch erzählen wird, daß die gnädige Frau Diana ihren Bedarf an Arbeitern aus Gaiizien deckt, da ihr hier zu Lande die Löhne zu hoch sind, das weiß ich zwar nicht, glaube es aber bezweifeln zu dürfen. Ebenso wenig weiß ich auch, ob die Ahnen aller Adelsgeschlechter einstmals im schönen Mittelalter der Schrecken ihrer Zeitgenossen gewesen sind. Jedenfalls wird der Vortrag für die Arbeiter von Kaiser von ungeheurem Vorteil sein. — Ad 2. „Es giebt überhaupt keinen Nothstand! Und wer arbeiten will, findet immer Arbeit!“ Diese Sentenz führt der satte Bourgeois immer im Munde. Das Glend und die Not, die während der letzten Wintermonate hier herrschten, sind kaum zu beschreiben. Die Weberei, die sonst im Winter etwas schwächer ging, hat durch die sogenannte „Mac-Kinley-Bill“ einen argen Stoß, wo nicht den Todesstoß erlitten. Die Löhne waren schon in der „Saison“ im Sommer sehr erbärmlich, so daß das der Arbeiter für den Winter absolut nichts zurücklegen konnte, und nun diese lange, arbeitslose Zeit? Wie viele Familien lebten nur von Kartoffeln oder Rotrüben? Schaarenweise trieb der Hunger die Aermsten nach den nahegelegenen Dörfern, wo sie sich ein Stückchen Brot für die Kinder erbetteln konnten! Ja, es sind herrliche Zustände in dieser besten aller Welten und der katholische Gesellenverein von Kattinor glaubt seine Pflicht getan zu haben, wenn er seinen Mitgliedern aus „Eugen Richters Zukunftsbildern“ etwas zum Besten giebt. Damit wüch man der verhassten Sozialdemokratie eins aus und täuscht die Arbeiter über die „Gegenwartsbilder des Kapitalismus“ hinweg. Praktisches Christentum! Eugen Richter als der Helfer der katholischen Gesellenvereine — wahrlich, ein kostbares Bild! Sie sind sich auch Beide einander wert. Im Laufe dieser Woche bringe ich Ihnen wieder „Neuigkeiten“.

**Kattinor.** An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen! Unsere Gesellschaftstagen werden nicht müde, den Besitzenden die Enthaltbarkeit von Genüssen vor-zupredigen, damit die Besitzlosen kein böses Beispiel sehen, auch ihrerseits der Genüßsucht entsagen und zur früheren Einfachheit und Sparsamkeit zurückkehren. So ungefähr lautet der tägliche Refrain der ultramontanen und konservativen Blätter, die sich einbilden, damit die Sozialdemokratie in ihrem Siegeslaufe aufzuhalten. Doch die Besitzenden und überhaupt die Verfechter der heutigen Gesellschaftsordnung, die dem Arbeiter Weisheit und Sparsamkeit empfehlen, denken nicht daran, zu Gunsten der vielen Notleidenden ihren Genüssen zu entsagen. Sie halten streng fest an den Worten des Papstes Leo, welche dieser in seiner vor-jährigen Enzyklika der Welt verkündete: „Der Besitzende ist nicht verpflichtet, zu Gunsten der Armen von seinem standesgemäßen Einkommen sich etwas zu entäußern.“ Wie hier die frommen Besitzenden die Lehre Jesu: „Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat.“ befolgen, das zeigen die lukullischen Gastmähler und Vergnügungen, die sie trotz der herrschenden Not unter den Besitzlosen eines nach dem anderen geben. So gab vorige Woche ein höherer Eisenbahnbeamter im Saale des hiesigen Eisenbahn-Verwaltungsgebäudes ein solennes Fest. Es waren da eine große Menge Personen erschienen: Geistliche, Prinzen, Staatsbeamte, Fabrikanten, sowie eine Ordensoberin. An lukullischen Genüssen blieb nichts zu wünschen übrig. Ein paar Tage darauf gab das Stadtoberhaupt ein großes Diner von 60 Personen, und noch immer jagt ein Gastmahl das andere, so daß die armen Bourgeois vor lauter Speisen gar nicht zur Ruhe kommen können. Schicken wir die Rehrseite der Medaille an, so steht obenan der bekannte Erlaß einer Eisenbahndirektion, die Reduktion der Löhne, welche die Zeitungen aus allen Teilen Oberschlesiens melden, das Erfrieren vieler Todackloser, die vielen bleichen hungernden und halb-nackten Kinder, die auf den Straßen um Almosen bitten u. s. w. Die bittere Kälte, die Arbeitslosigkeit und die große Teuerung vollenden das Bild des Jammers und Glends, das hier herrscht. Wie kläglich erscheinen daher die paar Brocken, die von den Besitzenden der Armut hingeworfen wurden. So z. B. hat der hiesige katholische Singenverein im vorigen Jahre etwas über 4000 Mark eingenommen — 500 Mark weniger, als im Vorjahre — und beinahe so viel aus-gaben. Wenn man bedenkt: Kattinor hat 1500

Katholiken und sehr viel Reiche und Vermögende, von denen einer 4000 Mark geben könnte, ohne seiner gewohnten Lebensweise Abbruch zu tun, so sieht man so recht die wahre Bedeutung der vielgepriesenen christlichen Charitas. Aus dem Vorort Ostrog bringt die „Oberschl. Volkszeitung“ einen Bericht mit der Ueberschrift „Warme Suppen.“ Sie schreibt: „Durch die Menschenfreundlichkeit mehrerer Wohlthäter aus Ostrog und Ostrog ist es ermöglicht worden, daß Dienstag abends 60 der ärmsten Schulkinder in der Unterrichtsausschuss eine gute Portion warmer Suppe erhielten. Es soll dieses nun an allen Schultagen durch die zwei strengsten Wintermonate Januar und Februar geschehen, soweit der gesammelte Fonds von 150 Mark reicht. Dadurch wird nicht nur das leibliche Wohl dieser Kinder gefördert, sondern auch viele dieser Kinder werden vom Betteln und Vagabondiren und vom Diebstahl abgehalten (das stimmt, nur mehr, mehr!) und zu einem regelmäßigen Schulbesuche angehalten. Leider ist die Zahl der gesättigten (?) Schüler verhältnißmäßig klein im Hinblick auf die gesammelte Schülerzahl von 650, indem noch über hundert ebenso hungernde Schulkinder die obigen glücklichen „Gesättigten“ beneiden. Falls sich noch mehr Wohlthäter fänden, könnte die Anzahl der Gespeisten sich bis auf hundert erhöhen.“ Ja „Wenn“ sich diese Wohlthäter finden möchten, dieselben sind unter Christen dünn gesät. Was will das heißen: 150 Mark für 60 hungernde Kinder auf zwei Monate; kommt auf jedes pro Tag an 4 Pf., und mit dieser Kost für 4 Pf. spricht man noch von „gesättigten“ Kindern. Wie viel hungernder Kinder könnte man für das Geld unterstützen, was in den oben genannten Gastmählern verbraucht wird, wo jedes von diesen unter Brüdern an 1000 Mark kostet. Wie viel hungernder Kinder könnten davon gespeist werden, ohne daß die Geber in ihren gewohnten Genüssen beeinträchtigt würden? Sie denken aber so: Wir brauchen „unser“ Geld zu unserem standesgemäßen Leben und sind nicht verpflichtet, etwas an die notleidende Armut abzugeben. Der Papst hat es ja verkündet, der ist uns maßgebend und somit ist es wahr. Ja, so ist es. Die Bourgeoisie ist und trinkt, amüsiert sich flott und wir denken:

Tanzt recht flott auf Pulvertönen,  
Dann wird unser Spiel gewonnen.  
Spartakus.

**Gingefandt.**

Die „Schlesische Volkszeitung“ kann sich über das „Gingefandt“ in der „Volksmacht“ vom 20. Januar d. J., betreffend die Mißstände im hiesigen St. Vinzenzhaufe, nicht beruhigen. Sie bringt deshalb in ihrer Nummer vom 22. d. Mts. eine lendenlahme Ermüdung, die in keinem einzigen Punkte unsere Schilderung dieser Mißstände widerlegt. Einjender dieses fühlt sich deshalb veranlaßt, in dieser für die „Volkszeitung“ allerdings unliebsamen Angelegenheit noch einmal, und zwar zum letzten Male, etwas zu erwidern.

Wenn die „Volkszeitung“ die Darstellung in ihrer Nummer 23 vom 16. d. Mts. eine „wahrheitsgemäße“ nennt, dann weiß man überhaupt nicht, was eigentlich eine Lüge ist, denn in dieser Nummer wird ausdrücklich gesagt: „wie es eben möglich war, ist eine neue Damen-Klosetanlage für den kleinen Saal neuerlich vollendet worden.“ Diese Anlage ist aber erst am 20. d. Mts. vollendet worden. Daß der Bau dieses Damen-Klosets am 8. d. Mts. begonnen worden ist, ändert doch an der Tatsache nichts, daß die von der „Volksmacht“ geschilderten Mißstände bestanden haben. Wenn dieselben erst am 14. d. Mts. veröffentlicht wurden, so lag dies lediglich daran, daß Einjender dieses der „Volksmacht“ diese Schilderung der Mißstände nicht eher zusandte. Die am Sonntag, den 10. d. Mts. vorgefallenen Unzuträglichkeiten machten die Veröffentlichung aber endlich dringend notwendig, denn da war doch von einem Damen-Kloset noch nicht die geringste Spur vorhanden, und infolgedessen auch die Veröffentlichung dieser Mißstände voll und ganz berechtigt.

Nach wie vor wird an der Ansicht festgehalten, daß es in diesem Fall einzig richtig war, diese Zustände öffentlich bekannt zu geben; so wartet z. B. der 300 Mitglieder starke „Katholische Gesellenverein“ noch bis heute vergeblich auf Klosetanlagen im ersten Stock, trotzdem an den Verwaltungsrat des St. Vinzenzhauses wiederholt das Ersuchen gestellt wurde, eine solche Anlage zu beschaffen. Hier wird die „Schlesische Volkszeitung“ wahrscheinlich auch einreden, ja, der Bau dieser Anlage ist auch bereits den Herren Bachur und Sudek in Auftrag gegeben worden. Doch weiß ich bestimmt,

daß dies erst in Folge der Veröffentlichung in der „Volksmacht“ geschehen, und daß der Bau im Frühjahr begonnen werden soll. Daß die Klagen über diese Mißstände dem Verwaltungsrat angeblich nicht unterbreitet worden sind, mag zum Teil ja auch darin seinen Grund haben, daß man sich davon sehr wenig versprach, jedenfalls muß konstatiert werden, daß Klagen über diese Zustände sehr oft laut geworden und jedenfalls wol dem Verwaltungsrat auch zu Ohren gekommen sein werden. Daß diese beklagten Uebelstände jetzt abgeschafft werden sollen, sei hier mit Befriedigung erwähnt, und damit entbehrt die Angelegenheit jetzt jeden Interesses. Thudichum.

**Aufruf!**

In den Nummern 115 und 131 des vorigen Jahrgangs der „Volksmacht“ (21. Mai und 9. Juni 1891) sind Zuschriften aus Reisse veröffentlicht, welche die Verhältnisse in den Schlesiens Eisenbahnwerkstätten behandeln. Die Königliche Eisenbahndirektion hat wegen des Inhalts derselben als angeblich unwahr Strafverfügung gestellt.

In Nr. 28 desselben Jahrgangs der „Volksmacht“ (Wochenausgabe, 12. Juli) ferner ist eine Zuschrift abgedruckt, welche „Bergmännisches aus Niederschlesien“ behandelt. Wegen des Inhalts dieser Zuschrift hat die Waldenburger Knappschaftskasse Strafverfügung gestellt.

Die Einsender, sowie alle diejenigen, welche Kenntnis von den betreffenden Verhältnissen haben und den Inhalt der Zuschriften bestätigen können, werden dringend ersucht, sich dem Unterzeichneten zu melden. Es ist Ehrenpflicht, dem verantwortlichen Redakteur, der im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Mitteilungen dieselben zum Abdruck gebracht hat, den Beweis der Wahrheit zu ermöglichen.

Breslau, den 6. Januar 1892.

Der Rechtsanwalt  
Marc. Fe.

**Aufruf an die Parteigenossen in Oberschlesien.**

Um eine wirksame Agitation in Ober-Schlesien herbeizuführen, ist es Pflicht eines jeden Sozialdemokraten, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie Ober-Schlesien der Sozialdemokratie näher zuzuführen ist.

Wir haben hier nur gegen eine, die Zentrums-Partei, unsere Augen offen zu halten: Diese Partei müssen wir den Arbeitern und Kleinbauern in ihrem wahren Charakter an der Hand ihrer Tätigkeit im Reichstage, der Vericuerung des Lebensmittel, vor Augen führen.

Um dieses zu erreichen, haben die Genossen in Neustadt D.S. in der öffentlichen Versammlung am 31. Dezember 1891 beschlossen, am 14. Februar d. J. eine Konferenz der Parteigenossen Oberschlesiens in Neustadt abzuhalten, damit wir unserm Ziele etwas näher kommen.

Alle Ortschaften Oberschlesiens werden ersucht, zu der bevorstehenden Konferenz der Parteigenossen einen Delegierten zu entsenden, auf daß wir Oberschlesien der Sozialdemokratie ganz und gar zugänglich machen und die Arbeiter aus dem Verdummungsduffel befreien. Alle Anfragen und Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

J. A.: Karl Schrutke, Hohestr. 503.  
Neustadt D./Schl.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 23. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Schneidermeister Wilhelm Kügler, kath., Nicolaisstr. 35, und Auguste Graupe, kath., Neustadtstr. 64. — II. Haushälter Carl Klose, evang., Louisenstraße 11, und Anna Hanke, evang., daselbst. — III. Buchhalter Georg Bräuer, evang., Weichgasse 49, und Marie Reibner, kath., Matthiasstr. 88.

Geschließungen. I. Kürschner Emil Bamberger, ev., mit Agnes Kluge, kath., hier. — Kaufmann Emil Wippemüller, evang., mit Ida Kunze, evang., hier. — Schmied August Seiser, evang., mit Selma Heilmann, evang., hier. — Schlosser Heinrich Schmidt, ev., mit Anna Breiß, geb. Schramm, kath., hier. — II. Glaser Heinrich Hoff, kath., mit Ida Lange, ev., hier. — Wajelschwebel Paul Vogt, ev., mit Selma Brndt, ev., hier. — Betriebs-Sekretär Carl Vinke, kath., mit Emma Gerstenberg, ev., hier. — Kaufmann Max Gele, evang., mit Luise Laurisch, ev., hier. — III. Monteur Wilhelm Steide, ev., mit Clara Diebich, kath., hier. — Schmied Carl Buchmann, kath., mit Anna Roth, kath., hier. — Buchdrucker Josef Schneider, kath., mit Caroline Deutscher, kath., hier. — Feizer Reinhold Wilkosi, kath., mit Anna Dros, ev., hier.

Geburten. I. Nachwachmeister Josef Triffe, kath., z. — Schmied Paul Klose, kath., S. — Sattlermeister Hugo

Beyer, ev., S. — Strohhutarbeiter Gustav Rieger, ev., S. — Lackier Otto Werner, ev., L. — II. Schuhmacher-Kondukteur Friedrich Nieblisch, kath., S. — Dienstanwärter Jansch, ev., L. — Kutcher Carl Klose, ev., L. — Lackier Paul Scholz, ev., S. — Handelsmann Daniel Krzol, ev., L. — Maschinenpuser August Neumann, kath., L. — Arbeiter Bruno Scholz, ev., Zwillinge (S. u. L.). — Kaufmann Jacob Weißblum, jüd., z. — Arbeiter Ernst Grotz, evang., S. — Bahnarbeiter Heinz. Stalle, ev., S. — Schlosser Hugo Michalte, ev., S. — Fleischer Andreas Rabbie, kath., L. — III. Maurer Franz Hahn, kath., S. — Arbeiter Paul Schönfeld, ev., L. — Maurer August Stenzel, ev., L. — Oberleutnant-Assistent Adolf Rintcher, kath., — Rutscher Carl Ksmann, kath., S. — Schlosser Paul Fiedler, ev., L. — Todesfälle. I. Pfefferfächer Wilhelm Raabe, 69 J. — Arbeiterwitwe Rosina Menzel, geb. Mikasch, 53 J. — Arbeiter August Opitz, 44 J. — Ono, S. des Stellmachers Heinrich Weigmann, 7 J. — Bero. Schuhmachermeister Johanna Schardt, geb. Buchholtz 92 J. — Bero. Partikular Josefa Ahlwig, geb. Goldammer, 73 J. — Köhlergesele Carl Blume, 67 J. — Schmied Franz Steibler, 72 J. — Frh. S. des Restaurateurs Carl Hagner, 6 B. — Knechtin Susanne Soban, geb. Wenke 39 J. — Paul, S. des Arbeiters Robert Neugebauer, 1 J. — II. Maurerwitwe Auguste Köhler, geb. Heber, 61 J. — Dr. der Chemie Max Homorath, 40 J. — Oberlandesgerichtsrat Friedrich Hoffenpflug, 64 J. — Bero. Kreisgerichts-Sekret. Auguste Weiser, geb. Schlieben, 76 J. — Paul, S. des Kesselfehlers Heinrich Speer, 1 J. — Gertrud, L. des Tischlers Paul Langner, 1 J. — Clara, L. des Versicherungs-Inspektor Rudolf Martens, 12 J. — Kirchkassen-Kendant Herm. Hegenwald, 44 J. — Steinfeher Oscar Ex, 26 J. — Kamlist Ernst Sonntag, 28 J. — Adolf, S. des Arbeiter Paul Vies, 1 J. — Hedwig Friedländer, ohne bes. Stand, 19 J. — III. Stellmacher Josef Brauh, 37 J. — Häuslerfrau Anna Fuhrmann, geb. Dienzelsler, 40 J. — Arbeiter Carl Preuß, 60 J. — Bero. Kassen-Assistent Ottilie Hierabe, geb. Ulke, 64 J. — Helene, L. des Steigers Josef Driedrich, 5 W. — Ordensschwester Anna Antonie Feierabend, 34 J. — Ida, L. des Tischlers Wilhelm Kronska, 1 J.

**Bereins-Kalender.**

**Breslau.** Leses- und Diskutierklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Borwertsstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Leses- und Diskutierklub „Freiheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Rosenhain“, Ludwigstraße 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Schneider-Deutschlands. (C. S. Braun-Schweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufs-genossen. (Zahlstelle Breslau). Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Vereins- und Kassenabend in Jansch Brauerei, Heinrichstraße Nr. 5.

**Breslau.** Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Schäftebranche. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Sabels Restaurant, Kleine Groshengasse. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Briefkasten.**

**Briefkasten für den politischen Teil.**

Zur Kommunalwahl in den Landgemeinden liegen die Wählerlisten nur noch bis 30. Januar zur Einsicht aus. Wie wir hören, beabsichtigen die Parteigenossen verschiedener Orte, sich an diesen Wahlen durch Aufstellung sozialdemokratischer Kandidaturen zu beteiligen. Es ist Pflicht aller wahlberechtigten Genossen der betreffenden Ortschaften, sich davon zu überzeugen, ob ihre Namen in die Wählerliste eingetragen sind. Wer nicht in die Liste aufgenommen ist, kann sich am Wahltag an der Wahl nicht beteiligen. Parteigenossen, sorgt also für die nötige Kontrolle der Wählerlisten. Wer nicht selbst Zeit hat, die Listen zu kontrollieren, beauftrage damit einen anderen Parteigenossen. D. R.

**Redaktion für den lokalen Teil.**

Freiheitskämpfer, Lauban. Wir ersuchen um Angabe Ihrer genauen Adresse. — Gruß!  
F. W. hier. Dafür ist der lokale Teil nicht verantwortlich zu machen. Ueber die Verpflichtung zum Religionsunterricht auch der Kinder konfessionsloser Eltern berichteten wir übrigens schon im lokalen Teile. Nur nicht ungeduldig! — Gruß!

**B e r i c h t i g u n g**

der Kandidatenliste der Gewerbegerichts-Beisitzer.  
1. Bezirk: Bernhard Koschold, Fürstenstraße 3-5.  
Man wolle dies richtigstellen.  
Weitere Meldungen sind nicht erwünscht!

Unsere Korrespondenten ersuchen wir im Interesse eine rege Berichterstattung. Von manchen Ortschaften haben wir schon sehr lange nichts mehr erhalten. Wöchentlich ein Originalbericht aus jeder Stadt Schlesiens und dessen bedeutet in kurzer Zeit eine Verdoppelung unserer Anlage! Darum allseitig fröhlich an's Werk!

**Der Arbeiter u. Arbeiterinnen der Schäftebranche.**  
**Dienstag, den 26. Januar**  
**General-Versammlung**  
 in **Kabala Restauration, Kleine Gröschengasse No. 15.**  
 Tagesordnung: 1. Rassenbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Bericht der Kommission betreffend die Verbindung mit anderen Vereinen. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste haben Zutritt.  
**Der Vorstand.**

**Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.**  
**Dienstag, den 26. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:**  
**Mitglieder - Versammlung**  
 im Gasthof „zum Raben“ (Parisch), Vorwerksstraße 47.  
**Tages-Ordnung.**  
 1. Vorlesung aus „der 8 stündige Arbeitstag“ von R. Kautsky.  
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**Leser- und Diskutir-Club**  
**„Freiheit“.**  
 Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.  
 Den 26. d. M. ist folgende Tagesordnung:  
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**  
 Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club**  
**„Solidarität“.**  
 Mittwoch, den 27. Januar 1892 Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 in **Bücker's Restaurant, Lehndamm 28.**  
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag: „Das Glück der Arbeiter und der Edelknecht der Unternehmer nach deutsch-freistänigen Gewerksmännern.“ Referent: Genosse Geiser. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Ehrensache.  
**Der Vorstand.**

**Arac, Rum und Cognac**  
 selbst importiert, in allen Preislagen, en gros & en detail.  
**f. Punsche:**  
 Banana-, Sargunder-, Kaiser-Wein u. Punsch, Glühweinstrasse und Gröschengasse  
**f. Original- und Tafel-Liqueure:**  
 Annaberger Klosterbitter, Mandarinen Ginger, Nachod, Benedictiner Chantreuse, Kalao, Curacao,  
 Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen  
 1890er Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spiritusatz, billiges, köstliches, erquickendes Getränk, eignet sich vorzüglich zu Sektieren.  
 La. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Citronen-Syrup, Essigsprit, f. Frucht- und Weinessig.  
**f. Tafelweine**  
 empfiehlt

**Hermann Seidel,**  
 Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Haus für im Comptoir im Hofe.

**Deli Sumatra F Vollblatt**  
 à Pfund 3,50 Mk., bei 5 Pfund 3,30, bei 10 Pfund 3,20 Mk.  
 best unter 1, 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.  
 vorzüglich geeignet als Gelegenheitskauf.

**Memmler Nacht.** Friedr.-Wilhelmsstr. 2.

**Der Mensch und seine Rassen.**  
 von **Dr. erhard Langkavel.**  
 Verlag von **J. H. W. Dietz, Stuttgart.**  
 Mit 4 Chromolithen (Rassenportraits), 40 Holzschnitten und über 200 in der Zeit gedruckten Illustrationen.  
 Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. **Race und Leben des menschlichen Körpers;** II. **Der vorge-schichtliche Mensch;** III. **Völkerkunde.**  
 Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den besten Schichten des Volkes in einem nützlichen Werke das zu bieten, was bis jetzt einzig solche Forscher erlaubten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorge-schichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder in ihm erliegen.  
 Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck angefertigten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen fortgesetzt vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großtext und kostet 20 Pfennig.  
 3- bestellen durch die Buchhandlung und die Expedition dieses Blattes.

**hochfeine Cigarren,**  
 3 St. 10 Pf. 100 St. 3 Mk.  
 empfiehlt  
**Louis Schröter,**  
 Friedrich-Str. 64  
 vis-à-vis der Zimmerstr.

Eine Wickelmacherin melde sich  
 Glöcknerstraße 22.  
**Genossen.**  
 Officire jedem Partei-Genossen vor dem Obleuortore gute reelle  
**Cigarren,**  
 à Stück 6, 5, 4 Pf. 3 u. 4 zu 10 Pf.  
**Paul Götter,**  
 Cigarrenmacher, Süßowstraße 24

**Einbanddecken**  
 zu  
 „Der Mensch und seine Rassen“  
 à Stück 1 Mark liefert die  
 Expedition  
 der „Volkswacht“, Breslau.

**Der wahre Jakob Nr. 143**  
 mit der Original-  
 „Stiftiger Plinwand“  
 (siehe hinterhand)  
 zu beziehen durch die  
 Expedition der „Volkswacht“

**Der wahre Jakob 143**  
 illustriertes soziald. Witzblatt.  
 Preis 10 Pf.  
 zu beziehen durch die  
 Expedition der „Volkswacht“.

**Um das Winter-Lager,**  
 das in allen seinen Abteilungen noch sehr reich assortirt ist,  
**vollständig zu räumen**  
 offeriren wir, ohne Rücksicht auf den vollen Wert und Selbstkostenpreis  
**beispiellos billig:**  
 Gute Winter-Hosen, nur 4 Mk. an.  
 Elegante Sammet-Hosen, nur 5 Mk. an.  
 Gefütterte Kaiser-Mäntel, nur 10 Mk. an.  
 Pragen-Mäntel, das Neueste nur 15 Mk. an.  
 Solide Winter-Paletots nur 9 Mk. an.  
 Hochfeine Winter-Paletots, nur 15 Mk. an.  
 Dauerhafte Herren-Anzüge, nur 10 Mk. an.  
 Sehr feine Herren-Anzüge, nur 15 Mk. an.  
 Gefütterte Winter-Jackets, nur 6 Mk. an.  
 Die besten Winter-Jackets, nur 10 Mk. an.  
 so lange dieser Vorrat reicht.  
**„Goldene 74“**  
 1. Et., Ohlauerstraße 74, 1. Et.  
 Sonntag geöffnet.

**Der sozialdemokratische Staat.**  
 Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst zuletzender Schilderung des bestehenden Systems von Oswald Köhler.  
 Mit 2 graphischen Darstellungen.  
 Das Werk ist zu beziehen in 6 Heften à 20 Pf., broschirt 1,20 Mk., elegant gebunden 1,60 Mk.  
 Die Expedition der Volkswacht.

**Protokoll**  
 über die  
**Verhandlungen des Parteitages**  
 der  
**sozialdemokratischen Partei Deutschlands.**  
 Abgehalten zu Erfurt vom 14.—20. Oktober 1891, ca. 25 Bogen. 8°. Elegant broschirt.  
**Preis 50 Pfennig.**  
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

**Solidarität!**  
 Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke besitzt dem Schweißleber zu geben, bieten Garantie, daß eben Verfertigeres gestochen ist.  
 So kann man Güte mit dieser Marke!  
 In folgenden Geschäften sind Güte mit Kontrollmarken zu haben:  
 Reinhold Linthausen, Neue Taschenstraße 1b. Carl Pittsch, Klosterstraße. Karl Böhm, Weidenstraße Nr. 23-24. Paul Gause, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 10. Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 76. Robert Schuppe, Nikolaistraße Nr. 35. Robert Sellner, Döberstraße 8. Adolf Reimelt, Matthiaßplatz Nr. 2. Gustav Richter, Osniesenplatz 5. M. Renzel, Gröschengasse Nr. 6.  
 Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kauf angewendet, indem sie sagen: Für diese Güte gibt es keine Marken.  
 Wir machen darauf aufmerksam, daß es Güte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten gibt und die Ausrede nur gemacht wird, um den Käufer zu führen.  
 Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Güte klebt.  
 Jedes Einleiben der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.  
**Die organisirten Hutarbeiter.**  
 S. A. Richard Gruent, Jägerstraße Nr. 1, IV. Etage.

**Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!**  
**M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstraße 32, neben Gebr. Heck Nach.**  
 Berlin - ostlich: für den polnischen Teil: Fritz Kune - westlich: für den polnischen Teil: Fritz Kune - für den lokalen und provinziellen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 140 III.